

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 3

1912: September

doi: <https://doi.org/10.21260/EHB.1912.9>

September 1912

1912: September Nr. 183

[1]

Frauenfeld, Bahnhofhotel, d. 2. / 3. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

So sitze ich nun wieder, Abends zehn Uhr, im Hotelzimmer, u. zwar in Frauenfeld, an das wir eine so nette Erinnerung gemeinsam gepflegt haben, nachdem wir im Jahr 1903 die Fehrs hier besuchten. Früher schon einmal waren wir in hier, im Jahr 1888 von Halle aus in den Ferien, als wir nach Stammheim gefahren waren u. uns vom Badewirt Schmid im Einspanner hieher fahren liessen, um dann mit der Strassenbahn nach Wyl u. weiter nach Trogen zu gelangen. Morgen werde ich auch wieder den Weg nach Wyl machen, aber unter mir ganz andern Umständen! Ich bin in Gesellschaft von zwei Armeekorpskommandanten, im Automobil der Kraftwerke Berns, u. gehe an die Manöver.

Ich war heute beim Abschied etwas unwirsch zu Hause, da das Kleid, das ich für diesen Ausflug bestimmt hatte, nicht aufgefrischt worden war, u. da Marieli so gar keine Gedanken an die Sache beieinander hatte. Auch dass Siegwart mich durchaus zur Bahn begleiten wollte, während doch Marieli zum mitkommen bestimmt war, missfiel mir, trotzdem es von seiten Siegwarts in naiver Weise eine Freundlichkeit für mich sein sollte. Sie kamen also beide mit mir. Während wir am Bahnhof auf das Auto warteten, kam Sali vorbei, dem ich Siegwart vorstellte. Er war sehr gesprächig u. freundlich. Dann erschien Bühlmann, u. bald nachher im Automobil Will. Wir stiegen ein u. ich verabschiedete

[2]

mich von Marieli u. Siegwart, bei letzterem mit dem deutlichen Hinweis darauf, dass ich ihn nicht mehr antreffen werde, wenn ich am Donnerstag von dieser Reise zurückkehre. Es schien mir das wirklich besser, da ich doch Marieli davor bewahren möchte, dass Siegwart zu lange bleibe u. dass dann es etwa ins Gerede kommen könnte. Wollen sehen, ob er es verstanden hat.

Und dann gings los, eine Fahrt, die mich anfangs fast ängstigte, nachher aber mir viel Freude machte. Wir fuhren zunächst im Wagen mit aufgestelltem Verdeck, nachher trotz gelegentlicher Regenspritzer offen, über Zollikofen, Kirchberg, Herzogenbuchsee, Langenthal, St. Urban, Zofingen. Hier aber geschah es, dass ein Reif platzte, wie mit einem Flintenschuss, u. wir mussten einen zweistündigen Halt machen, während dessen wir Rösti zu Mittag assen. Dann aber gings in gleicher Weise weiter, über Suhr, Lenzburg, Mellingen, Baden, Steinmaur, Embrach, Hettlingen, Wiesendangen u. 5 ¼ Uhr waren wir in Frauenfeld, die Fahrt von etwa 150 km hatte, den Halt abgerechnet fünf Stunden, von 10 – 12, 2 ¼ bis 5 ¼ gedauert. Es war sehr interessant, ich konnte es aber bei dem oft einsetzenden Sprühregen sehr wohl brauchen, dass ich vom Klausen her abgehärtet war. In hier lag der erwartete Bericht an Bühlmann vom Informationsbüro nicht vor, u. schon hatte Bühlmann eine Depesche an Wille u. ich eine solche an Hoffmann aufgesetzt. Da kam das Couvert, das uns genügend für morgen orientiert hat. Ich bin auf diesen ersten Tag sehr gespannt. Am Mittwoch werden wir dann wohl den Kaiser sehn. Jetzt gute, gute Nacht!

[3]

Den 3. Sept.

Es war heute ein sehr interessanter Tag. Freilich Regen hat nicht gefehlt, u. am Morgen war es empfindlich kalt. Auch der Schmutz hat tüchtig angesetzt. Aber man hat alles gut ertragen. Wir fuhren um 7 ½ Uhr von hier ab, waren um 8 ¼ in Wyl, mit guter Fahrt, nur an einer Stelle sprang uns eine Kuh ins Fahrzeug, glücklicher Weise ohne Schaden zu stiften oder zu nehmen.

Von Wyl gings auf dem linken Thurufer auf- oder vielmehr abwärts. Wir begegneten dem Brigadier Scherrer mit seinen Mannschaften. Verschiedene Offiziere grüssten mich, ich kannte nicht alle. Von Gossau fuhren wir wieder nach Wyl zurück u. trafen unter andren Guhl. Das Mittagessen nahmen wir in Wyl, wo wieder verschiedene Bekannte, Müller vom «Bund» u. andre anzutreffen waren. Wir besahen uns die Cavallerie-Brigade, wieder mit Bekannten, u. a. Wildbolz u. einen sympathischen Leutnant aus St. Gallen, der mir sehr vertraut die Hand drückte. Wer war es? Dann gings nach Kirchberg, wo wir einem Begegnungsgefecht, bei ziemlich starkem Regen, zuschauten. Auf der Rückfahrt auf Nebenwegen, stiessen wir auf Zürcher Bataillone, die trotz achtstündigem Marsch frisch die Höhen zu stürmen suchten. Wir verfolgten mit Interesse die Manöver, die jedenfalls der Leistungsfähigkeit der Mannschaften ein glänzendes Zeugnis gaben. Um 7.20 waren wir wieder in Wyl, u. vor acht in Frauenfeld.

Der Tag war sehr ausgefüllt u. ich komme mit Bühlmann u. Will gut aus. Morgen müssen wir vor 6 Uhr von hier weg. Das Wetter scheint besser werden zu wollen. Aber in dieser steten Anregung

[4]

verträgt man ja überhaupt alles. Hoffentlich gibt es mit dem Kaiser kein Unglück.

Nun aber zu Bett. Ich schlief gestern spät ein. Heut hoffe ich Besseres.

Denn morgen wird ein strenger Tag.

Gute, gute Nacht, mein liebstes Herz! Ich denke an dich in jeder Lage u. bleibe

Dein allzeit getreuer

Eugen

[1]

Frauenfeld, den 4. Sept. 1912.

Meine liebe, gute Lina!

Es war heute Morgen recht kalt, als ich um halb fünf erwachte. Schon die Dämmerung liess aber einen hellen Tag erwarten. Um fünf wartete ich Bühlmann u. Will, vor halb sechs war ich am Frühstück. Die andern schlossen sich bald an u. 5 $\frac{3}{4}$ Uhr fuhren wir in den Morgennebel hinaus, in dem bald eine rote Sonne sichtbar wurden [sic!]. Wir fuhren in einer halben Stunde nach Wyl, wo Bühlmann die Informationen entgegennahm, u. dann weiter bis über Ober Bazenheid hinaus. Da begegneten wir dem Zürcher Bataillon 65, u. beschlossen auszusteigen u. den Marsch auf die Höhe von Kirchberg auf dem Fussweg zu machen, den das Bataillon bereits eingeschlagen hatte. Beim Aussteigen kam Wilhelm v. Wyss auf mich zu, der Leutnant in dem Bataillon ist. Sein Gruss freute mich herzlich. Wir stiegen mitten in der Truppe den Weg hinan. Die Leute, mit denen ich redete, waren sehr nette Zürcher aus Winterthur. Oben mussten wir noch über Schützengräben hinan u. kamen an die Stelle, wo wir schon gestern waren. Inzwischen war es acht Uhr geworden. Eine ungeheure Zuschauermenge, in der die Truppen fast verschwanden, sammelte sich, u. bald kündigte ein Strom nach einer Anhöhe, dass der Kaiser anrückte. Wir sahen die Automobile, zwölf, von Ferne, u. um den Platz, auf dem die Manöverleitung mit dem Kaiser sich befand, bildete sich ein dichter, fünf bis sechs gliedriger Ring von Zuschauern. Wir drei vermochten nicht hinüber zu sehen u. verharrten auf einem Ausblick, bis Bühlmann,

nachdem die Menge sich etwas zu lichten begann, nochmals hinauf ging u. mit dem Bericht zurückkam, wir könnten jetzt näher treten. Der Kaiser war inzwischen in einem Automobil zu den verschiedenen Truppenstellungen weiter gefahren, es war lichter geworden in dem Menschknäuel, u. da rief ein Bekannter Bühlmann, Will in den Kreis u. ich durfte mit gehen. Bald traf auch ich Bekannte, wie die Obersten Weber, Isler, Iselin, dann von Bülow, Dirichart, A. Welti, Wildbolz. Es war eine ganz nette Unterhaltung. Wir sahen von ferne, wie der Kaiser (durchs Glas gut erkennbar) mit einer Gruppe von Soldaten sich unterhielt, in einen Jägergraben stieg u. s. w. Er soll, wie nachher erzählt wurde, gefragt haben, auf welche Distanz sie schiessen, gegen welches Ziel, wann sie den Graben ausgeworfen u. s. w. Nach einer Weile kehrte er in den Kreis zurück, den sofort wieder die grosse Menge umgab. Da sah ich dann bald auch Hoffmann, der sehr freundlich auf mich zukam. Forrer hatte ich vorher gesehen, er begrüßte mich gleichfalls ganz nett u. sagte: Der Unterschied sei der, dass ich nun in diesem Kreis zu sein, einer Erlaubnis bedürfe, er aber nicht. Auch Motta u. Wille grüssten mich. Motta war dann im Verlauf der langen Pause, die die Herrschaften da oben zu brachten, so freundlich mir zu sagen, wenn ich es wünsche, so wolle er mich dem Kaiser vorstellen. Aber nach einigem Schwanken lehnte ich ab. Mich bestimmte hiezu die Auffassung, dass es doch Sache Forrers oder Hoffmanns gewesen wäre, mir diese Ehrung zu verschaffen, u. diese hatten eben den Einfall nicht, oder wenn sie ihn hatten, so wiesen sie ihn mit Bewusstsein von sich. Umso weniger konnte ich Mottas Freundlichkeit acceptieren. Ich werde ihm aber dafür dankbar sein.

Es wurde zwölf Uhr, bis der Kaiser mit allen hohen Herrschaften den Platz verliess, um in Ittingen das Frühstück einzunehmen. Um halb vier sahen wir ihn dann nochmals in Frauenfeld, als er von der Karthause zurück gelaufen den Zug nach Zürich bestieg. Über die Leutseligkeit des Kaisers war nur ein Lob. Nur Forrer meinte, er rede so gewandt, dass man es bei uns schnörren [?] hiesse. Man bräuche gar nichts zu sagen, er rede immer.

Wir fuhren dann, nachdem wir in all dem Publikum, in verschränkten Wegen, die die Herren Armeekorpskommandanten ausgeheckt, nach Bazenhaid hinunter gelangt, u. dort im Wagen ein mitgenommenes Frühstück eingenommen, nach Wyl zurück, von Truppen umgeben, die nur ein langsames Fahren gestatteten. Von Wyl nach Frauenfeld gings wieder im richtigen Autotempo. Während des Frühstücks traf ich den Leutnant Huber aus Zürich, Doktor unserer Fakultät. Er trank ein Glas mit uns. Vor unserem Hotel stiessen wir auf Ulrich Meister. Ich trage nach, dass bei der Batterie, die auf dem Manöverplatz stand, zwei meiner jetzigen Studenten mich grüssten, Böcklin u. Hasenfratz.

Der Tag blieb sonnig, bis gegen Mittag, jetzt, da ich um fünf diese Zeilen schreibe, ist es wieder trübe, aber noch nicht regnerisch. Ich erwarte nun noch Hans Fehr, der mir in hier seinen Besuch angesagt, u. ich bin gespannt, zu hören, was er mir v. Halle u. Stammler zu sagen hat.

Der Kaiser trug die Uniform der Neuchateler Schützen, eine Aufmerksamkeit, wie er es auffasste. Der sehr schöne, ja grossartige Empfang in Zürich soll ihn sehr bewegt haben. Er habe bemerkt, er hätte das ja gar nicht verdient. Das Publikum hat sich scheinths sehr würdig benommen. Auf dem

[4]

Manöverfeld u. in hier wurde er von der Menge mit
Hoch u. Bravos begrüsst.

Fehr ist richtig gekommen, freilich erst um 6 Uhr, blieb dann
aber über das Nachtessen als guter, freundschaftlicher Gesellschafter.
Er hat sich als treuer, verständiger, anhänglicher Mensch
erwiesen.

Jetzt ist es aber Zeit zur Ruhe. Morgen ist 4 ¼ Uhr Frühstück.
Gute, gute Nacht, meine liebe Seele!

Dein müder, aber treuer
Eugen

1912: September Nr. 185

[1]

B. den 5. September 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich bin heute um acht Uhr wieder zu Hause angelangt,
von Marie u. von Siegwart bei meiner unangemeldeten
Automobilankunft am Gartentor begrüsst. Froh wieder
zu Hause zu sein, habe ich mich über das, was mich an dem
Empfang des Einst vermissen liess, hinweg gesetzt. Und jetzt
gehe ich gerne zu Bett, ich bin müde.

Diesen Morgen erwachte ich in meinem Hotelzimmer
wie ich mir vorgenommen, um 3 ¾ Uhr. Der Portier aber
verschlief sich u. da ich die Herrn Bühlmann u. Will gestern
zu früh geweckt hatte, wagte ich es nicht, sie nochmals zu
stören, solange ich noch annehmen konnte, der Portier
werde noch kommen. Aber er erschien wirklich nicht. Erst
dann, nach vier Uhr, weckte ich die andern, u. Will sorgte
gleich dafür, dass im Haus Alarm entstand. Immerhin
wurde es dann 5 ¾ Uhr bis wir abfahren, anstatt
wie angesetzt 4 ½ Uhr. Die Nacht hatte es in Strömen
geregnet. Und der Regen dauerte, bald stärker bald

schwächer an bis gegen Mittag. Wir fuhren also bei düsterer Beleuchtung nach Wyl, der Kaiser war aus Zürich vor uns dort. Wir stiegen auf den Ölberg u. hatten dort einen guten Überblick über die Manöver, die in dem vor uns liegenden Regengelände abgehalten wurden.

[2]

Ich traf wiederum eine Reihe von Bekannten, der Oberst Schulthess, Major Kissling, Gebhard Lutz von Thal, der nun mit Frau u. Kind im väterlichen Trüeterhof wohnt u. mich im Gespräch mit der Bemerkung überraschte, ich werde doch dem Kaiser vorgestellt worden sein, das sei doch selbstverständlich. Dann traf ich den Stud. Kaiser, den lieben Gustav Hürlimann u. s. w. – Hoffmann, der Kaiser u. andere waren auf einen Seitenvorsprung des «Hochbergs», über Öhlberg hinaus gelegen, gegangen, so dass wir sie nicht sahen. Sie kehrten erst auf den Gefechtsabbruch, neun Uhr, zum Frühstück des Kaisers im bereitstehenden Zelt zurück, u. die Herren B. u. W. schwankten, ob sie zuwarten u. dann auf eine Einladung u. auf Vorstellung beim Kaiser warten sollten. Schliesslich überwog bei ihnen die richtige Einsicht, dass es doch eigentlich unter ihrer Würde sie, sich vor dem Zelt aufzustellen, um sich eine Einladung zu ergattern, u. ich war froh, dass wir dann sofort mit dem Abblasen vom Öhlberg hinunterstiegen. Ich habe dann also niemand mehr gesehen. Wir stiegen um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr ins Automobil, fuhren bei geschlossenem Verdeck im Regen ab u. gelangten um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Zürich vor den «Gotthard», wo wir zu Mittag assen. Um 1 Uhr gings weiter, im offenen Wagen, bei Sonnenschein, wenn auch mit starkem Wind: Über Bremgarten, Münster, Sursee, Huttwil, Zollbrück nach Grosshöchstetten, wo wir einen fast anderthalbstündigen Halt machten. Bühlmanns gaben uns Gästen ein nettes Abendbrot. Nach sieben gings weiter,

[3]

Will stieg an der Thunstrasse aus, u. ich war, wie gesagt vor acht Uhr zu Hause. Siegwart meinte, was der Kaiser mache, u. ich erfuhr dann, dass das «Intelligenzblatt» die Nachricht gebracht habe, es seien dem Kaiser mehrere Zivilisten, namentlich ich als Schöpfer des ZGB. vorgestellt worden. Es lag also der Gedanke auch in Andrer Sinn, nicht nur in dem Mottas u. Lutzs. Ich denke, dass Forrer daran Schuld ist, wenn nichts solches geschah, obgleich ich ja Hoffmann schon im Frühling eine Bemerkung gemacht. Auch schien mir Hoffmann, als er mich auf Kirchberg begrüßte, verlegen zu sein bei aller grossen u. herzlichen Freundlichkeit. Von Forrer nehme ich an, dass er jede solche «Ehrung» von sich gewiesen u. dazu Hand zu bieten sich geweigert hat. Nicht aus spezieller Renomme (obgleich auch diese mitgewirkt haben kann), sondern aus Kantigkeit, die er ja auch mit den Aussprüchen, von denen ich Dir gestern geschrieben, gezeigt hat. Wir fanden beim Mittagessen zusammen, dass es doch wirklich schade sei, dass gerade bei den Jahren mit besondrer Begegnung mit fremden Monarchen, 1906 mit dem König von Italien u. jetzt mit dem Deutschen Kaiser gerade Forrer Präsident sein musste, u. dazu noch gichtkrank! Nach den Aussprüchen Fehrs hat sich der Kaiser dann auch mit seinem Nachbar rechts fast ausschliesslich unterhalten u. den Nachbar rechts links quasi ignoriert. Jener war Hoffmann, dieser Forrer.

Auf dem Manöverfeld fiel es gestern u. heute auf, dass die französischen Offiziere den Deutschen Kaiser fast geflissentlich mieden u. immer theatralisch in einer Gruppe mit einem schönen

[4]

General als Schimmelreiter an der Spitze herumstreiften. Es ist schon möglich, dass von dieser Seite aus gegen die Ovationen, deren Gegenstand der Kaiser war, noch Protest erhoben wird. Warten wir ab, wie die morgige Angelegenheit in Bern vorübergeht. In Frauenfeld sah ich nur ein klein wenig wie von Protest: Ein fliegender Händler verkaufte kleine tricolore Fähnchen, mit französischen Farben, ob aus Absicht oder aus

Dummheit, weiss ich nicht. Am Abend aber ritten sechs Zivilisten aus dem Städtchen, deren Pferd solche Fähnchen trugen.

Auf der Automobilfahrt machte Will heute den Versuch, von Mosen direkt nach Sursee zu fahren. Der Weg war zu steil, u. wir mussten zurück, mit Verlust von mehr als einer halben Stunde. Der Chauffeur, Bucher, hat sich bei diesem Anlass, u. auch sonst, sehr nett benommen.

Das Automobilfahren ist übrigens nicht so erfreulich, wie man sichs vorstellt. Es ist zu offen, geht zu schnell, hat mit der Witterung, Sonne, Wind, Regen, viel zu viel Berührung. Wie weit angenehmer ist die Fahrt auf der Eisenbahn, oder gar ein Dampfschiff! Aufgefallen ist mir auch die durchwegs feindselige Haltung der Bevölkerung gegen das Auto. Nur die Kinder haben meist zugelacht.

Und nun müde zu Bett! Hilf mir zu tun, was zu tun ist! Ich bleibe in ewiger Treue

Dein

Eugen

1912: September Nr. 186

[1]

B., den 6. / 7. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Also heute hat Bern den Kaiser empfangen. Es war kein grosser Enthusiasmus, aber viel Volk auf den Wegen, die er nahm, mit anständigem Hochgerufe. Elf Wagen, von denen er den zweiten besetzte, mit Forrer, der ihn fast zudeckte. Ich war mit Anna u. Marie u. den beiden Fräulein Reineck an einem der Westfenster der Bibliothek. Als ich mit Anna zurück wollte, konnten wir die Strassen nach Hause erst passieren, als der Zug vorüber war. Ich hatte den Eindruck, dass Bern für diesen Empfang im Volk keine Stimmung zeigte. Die Behörden nicht u. die Leute nicht. Die Mädchen-secundarschule sollte Spalier bilden, der Direktor, Roten, lehnte ab. Die Kadetten sollten aufrücken, nur die Kadettenmusik

war zur Stelle, oben an der Kornhausbrücke. An der Viktoriastrasse soll niemand hoch gerufen haben, erzählte Susanne. Ich kann mir gar wohl denken, wie es in den Gefühlen aussah, die Menschen sind so roh. Anna u. ich begegneten Frau Guhl, die weinend sagte, sie sei unter den Zuschauern schlecht behandelt worden. Forrer ist der Typ für diese Stimmung. Mir bangt davor, wenn ich denke, wie dieser Geist einmal durch die Geschichte seinen Lohn erhalten wird. Aber heute will ich froh sein, wenn es ohne Unglück vorbeigeht u. der Kaiser wieder wohlbehalten im Reich angekommen ist.

Als ich am Morgen in die Stadt ging, fand ich unter den Manöverkarten eine ausgestellt, auf der ich in der

[2]

Gruppe mit Bühlmann u. Will in der Nähe des Kaisers stehe, das hat mir Freude gemacht.

Auf der Bibliothek waren Anna u. ich am Fenster mit einem Pfarrer Ludwig u. seiner Frau, u. einem ältern, photographierenden Frl. v. Sinnes zusammen. Es waren merkwürdige Leute. Im Vorbeiweg wurde mir auch von v. Mülinen der bekannte Prof. Hess aus Kairo vorgestellt. Es ist eine ziemlich unansehnliche Erscheinung.

Siegart ist um 10.50 abgereist. Ich habe ihn nicht aufgefordert noch über den Kaiserbesuch zu bleiben. Ich habe eine Art genug von ihm. Er war jetzt drei Wochen bei mir in Kost u. Logis, wovon sechs Tage mit Marieli zusammen, das hat mir auf die Nerven gegeben. Er war am Ende so unfassbar wie am Anfang. Immerhin will ich ihm alles Gute wünschen. Er wird seinen Weg schon machen, ohne dass ich ihm weiter helfe. An eine engere Verbindung mit ihm denke ich gar nicht mehr. Die Stimmung ist bei mir gewiss deshalb kühler geworden, weil er trotz Kenntnis meiner Abneigung Marieli nun doch geholfen hat, ein Velo sich anzuschaffen. Ich denke, Marieli wird es aus seinem Spargeld bezahlen müssen.

Und nun, was soll ich morgen tun? Ich bin bitter gestimmt, trotz der nun die sechste Woche beendenden Ferien. Heute hatte ich noch aufzuräumen, u. nun soll der alte Trott wieder beginnen. Ich traf heute in der Stadt Walter B. u. s.

Frau, die mir sagten, es sei heute ihr zehnter Hochzeitsfeiertag.
Sie meinten, zehn Jahre seien eine lange Zeit, die doch so schnell

[3]

vorübergegangen. An unserm zehnten Hochzeitstag waren wir in Basel, d. h. Du in Blankenberghe. Ja, da war auch manches anders, als es später wurde.

Ich habe die gestrige Nacht den Schlaf noch nicht nachholen können,

ich ging, obgleich ich mich von den Andern nach neun zurückzog, aus Missstimmung über das Velo u. seine beiden Käufer, nicht früh zu Bett u. stand zeitig auf. Ich will heute nun wenn möglich besser schlafen. Vielleicht wird es mir dann auch im Gemüt besser. Ich habe heute wieder einmal Liebe, hingebende Liebe Stunde für Stunde vermisst. Dazu war es kalt, nach der Rundfahrt des Kaisers regnete es. Es ist alles, alles unfreundlich geworden.

Den 7. Sept.

Es war heute ein recht frostiger Tag. Alles war kalt u. ich in erbärmlicher Stimmung. Es kam mir vor, alles sei mir missglückt. Und in der Tat, ich kann mit der Art, wie man mich behandelt, nicht zufrieden sein. Was ist jetzt aus den von Siegwarts Schwestern erbettelten, fast erzwungenen Annäherungen geworden? Marieli war zwei Wochen bei seinen Eltern zu Gast. Siegwart selbst drei Wochen bei uns in Kost u. Logis. Und das Resultat? Ein Velo hat sich gegen meinen Wunsch, den ich deutlich auch Siegwart aussprach, Marieli mit seiner Hülfe angeschafft. Und die Klavierspielerei, bei der nichts herauskommt, soll dazu fortgesetzt werden. Nicht ein einziges Mal vermag mich M. damit zu erfreuen oder andern eine Freude zu machen. Dann kam heute D. Lehmann aus Zürich zu mir, um mit mir über Wielands Kommentar zu sprechen. Er, Wieland, ist ein falscher Prophet, u. Leemann wird ihm auf eine Verteidigung hin auch entgegenen. Aber der penible Eindruck, mich mit solchen Leuten herumschlagen zu müssen, bleibt mir eben doch auf dem Herzen liegen. Es kam am Vormittag auch Elisabeth Hoffmann, um sich zu verabschieden. Sie geht für ein Jahr an das Conservatorium

in München. Der Besuch freute mich u. Marieli, aber ich wurde des Unmutes doch nicht frei darüber, dass die Damen, die dem Kaiser Gruss u. Blumen boten, aus einer sonderbaren Aristokratie des Geldes u. des Judentums gewählt worden sind. Habeant sibi. Es waren vielleicht auch Freimaurer.

Ich las heute Arnolds 14. u. 15. Tagebuch. Immer der gleiche Eindruck:

Ein Mann mit grosser Energie, aber ganz u. gar unausgeglichen, oft cynisch, oft fanatisch. Ich begreife, wenn er schliesslich nur noch ein Ziel kennt, das Geldverdienen. Das ist dann noch die einzige Möglichkeit einer Konzentration. Ich bin gespannt auf seine Rückkehr, wenn er einmal zu mir kommen sollte.

Sonst erledigte ich heute Rückstände den ganzen Tag. Und das Lesen der Berichte über die Kaiserreise nahmen viel Zeit in Anspruch. Er ist nun glücklich wieder im Reich. Möge die Wirkung gut sein, ich bin dessen nicht sicher. Interessant war, wie Susanne Rossel gestern gelogen hat. Es seien am Viktoriaplatz fast keine Leute gewesen u. niemand habe Hoch gerufen. Und sie musste es erleben, dass ihr ein Bruder Müngerlis entgegnete, er habe sie dort gesehen, im Gedränge u. mitten unter den Hochrufenden. O diese Welschen!

Doch, ich bleibe heute verbittert. Kannst Du mir helfen? Ich würde so gerne anders sein, wenn ich auch nur ein bisschen Liebe um mich hätte!

Doch genug. Gute, gute Nacht. Ich bleibe bei Dir u. bitte um Deine Hülfe!

Immerdar Dein treuer

Eugen

[1]

B. den 8. / 9. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute Abend fünf Uhr ist Freund Rümelin aus Genf hergekommen, um bis Donnerstag hier zu bleiben. Es ist also das erste Mal ein wirklicher Freundesbesuch im Hause, ohne dass Du ihn empfangen hast. Das tut weh, aber Wehmut mischt sich mit Freude darüber, dass ich doch an ihm eine wirkliche Freundschaft verspüre. Wir haben heute Abend schon über vieles gesprochen, was mir wohlthat. Auch musiziert haben wir, u. ich sehe voraus, dass es ein recht netter Besuch werden wird, dem ich vielleicht auch eine Gemüts erleichterung verdanken werde. Denn so schwer, wie es mir auch heute wieder war, darf es doch nicht bleiben. Den Vormittag fuhr ich fort mit Aufräumen u. war mit einigen Briefchen gerade fertig. Da kam Dürrenmatt, der sehr herzlich wieder einmal wissen wollte, wie es uns gehe. Er war noch da, so kam Walter B., u. als d. fortgegangen Mutzner, der sagte, dass er so herunter sei mit seinen Nerven wegen der überstandenen Ängsten um Frau u. Kind, dass er acht Tage Ferien machen müsse. Er geht nach Chur zu den Eltern. Seine Frau hat letzten Montag ein Söhnchen geboren, Raetus getauft. Es geht jetzt alles gut. Beide gingen dann, Walter B. u. Mutzner, miteinander fort, u. auf der Treppe sagte mir noch ersterer, Zürcher sei bei dem Nachtfest in Zürich auf dem Kaiserschiff gewesen (ob man mich nicht auch eingeladen habe), u. auf die Frage, er werde mit dem Kaiser, dem er vorgestellt wurde, über das Strafrecht gesprochen

[2]

haben, habe er gesagt, nein, nur über den Vogelschutz. Ich hatte den Eindruck, Walter B. erzähle mir das absichtlich, mit einer Pointe, ich kenne ja vom letzten Winter her seine Schwäche mit Neid u. Schadenfreude. Und dazu musste ich mir sagen, es sei doch eigentlich ein starkes Stück von Forrer, dass er derart Zürcher mit dem Kaiser zusammen brachte, u. mich geflissentlich nicht. Freilich bin ich um so mehr froh, dass ich der Aufforderung Mottas auf Kirchberg nicht Folge geleistet habe. Mit welchen neidischen Bosheiten wäre mir das wieder eingetrieben worden! Dies alles ging mir durch den Kopf, u. ich war wieder recht unglücklich.

Am Nachmittag kam Marie in den Garten zu mir u. teilte mir allmählich mit, dass Siegwart mit ihr sehr vertraut gewesen, erzählte mir einige Aussprüche, wie dass er das Vertrauen, das ich in ihn setze, nicht missbrauchen wolle u. s. w. Ich meinte, es scheine mir, Siegwart wolle überhaupt nicht heiraten. Und Marie meinte, das scheine wirklich so, aber wenn er heiratete, würde er wohl keine andre als sie nehmen wollen. Er habe ihr auch eine Stelle aus einem Brief seiner Mutter vorgelesen, worin von dem lieben Eindruck die Rede sei, den M. in Altdorf hinterlassen, u. s. w. – diese Mitteilungen hätten mir von Marieli früher gemacht werden können. Sie sind vielleicht auch geeignet, meine Stimmung zu bessern.

Von Maries Schwester Anna empfang ich heute einen zweiten Brief, worin sie für ihre Aussteuer um 150 Fr. bittet, die sie später natürlich zurückzahlen wolle. Ich weiss noch nicht, was ich darauf antworten soll. Gib Du mir einen guten Gedanken. Marieli habe ich weder vom ersten, noch vom zweiten Brief Annelis Kenntnis gegeben. – Nun aber schliesse ich

[3]

den Tag u. geh zu Bett. Ich werde durch Rümelin die nächsten Tage wohl jeweils bis Abends spät in Anspruch genommen sein.

Nur noch eines: Rümelin hat in einer Zeitung gelesen, Forrer sei beim Essen, wohl in Wil – vom Kaiser aufgestanden u. wegelaufen. Darauf habe dann der Kaiser über den leeren Platz hin mit General Stau ein intensives Gespräch begonnen. Das wäre

jedenfalls nicht die Absicht Forrers gewesen, war es denn die mir ja auch sonst wohlbekannte Kartigkeit?

Gute, gute Nacht! Es ist Zeit!

Den 9. Sept.

Heute bin ich mit Rümelin in das Bundeshaus gegangen, habe die vom Kaiser gespendete Porzellan Standuhr betrachtet u. BR. Müller besucht. Wir vernahmen einiges vom Kaiser durch ihn, aber nicht viel Neues. Er war mit Rümelin sehr nett. Ich habe mich natürlich nicht zu beklagen. Dann spazierten wir zum Bärengraben.

Am Nachmittag machte er Siesta u. ich konnte zwei kleinere Anfragen beantworten. Von vier Uhr an regnete es in Strömen. Um fünf kam Guhl, der allerlei vom Kriegsdienst zu berichten wusste u. auch über Juristisches sehr nett mit Rümelin sprach. Nach dem Nachtessen wurde ein Schach gespielt, das ich gewann. Wie wir dann so zusammen sassen, befragte ich Rümelin, wie die gemischte Ehe sich gestalte, u. er versicherte mich, dass er mit seiner Frau darüber nie einen Anstand gehabt habe. Als dann Marieli die Photographien aus Altdorf etc. zeigte, kam Rümelin, wie wir allein waren, auf die Frage, ob da etwas im Tun sei. Ich klärte ihn soweit auf, dass ich sagte, es sei schon eine gewisse Annäherung vorhanden, aber ich glaube nicht, dass jemals etwas daraus werden könnte. Denn es sei für Siegwart unmöglich eine Protestantin zu heiraten, u. überdies würde die Frage der Kindererziehung grosse

[4]

Schwierigkeiten darbieten. Doch wolle ich darüber mir keine Gedanken machen. Denn ich nehme bestimmt an, dass Siegwart nicht an diesen Plan denke. Immerhin weiss ich jetzt, dass Rümelin sehr grosse Bedenken hätte wegen der Kindererziehung u. auch sonst. Also habe ich den Aufschluss, den ich wünschte, u. kann mir die Situation um so mehr abklären lassen.

Ich bin jetzt recht müde, es ist bald zwölf. Den Tag über hatte ich bis nach drei Kopfweh. Jetzt «Gäzuruh», wie Arnold Heim geschrieben hat.

Gute, gute Nacht! Ich bleibe immerdar

Dein getreuer

Eugen

1912: September Nr. 188

[1]

B. 10. / 11. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute hat mich Rümelin am Morgen mit der Mitteilung überrascht, dass er meine «soziale Gesinnung» in dem Correcturbogen gestern noch durch lesen habe u. den Aufsatz sehr gut finde. Er machte einige Detailbemerkungen, die aber für die Hauptsache ohne Bedeutung sind. So will ich nun diese Betrachtung, die so sehr aus meinem Innern stammt, von Stappel laufen lassen. Ich werde sie nach Rümelins Abreise nochmals durchnehmen, u. dann vogue la galère!

Über Siegwart haben wir weiter gesprochen. Er war heute viel weniger bestimmt gegen eine allfällige Verbindung, u. ich habe den Eindruck gehabt, er beurteile die Sache nicht viel anders als ich. Weiter sich Gedanken zu machen, hat jetzt keinen Sinn. Es muss nun alles abgewartet werden u. verläuft vielleicht glatt u. spurlos. Wie Marie sich dazu stellen würde, ist bei seinem verschlossenen Charakter nicht zu sagen. Es muss alles seinen Weg machen.

Ich war dann mit R. nach einem Geschäftsgang in die Stadt auf dem Friedhof. Er war recht lieb bei dem Anlass. Dann machten wir Besuch bei Walter B., den wir an der Arbeit u. nicht besonders gut gestimmt getroffen haben. Aber den Besuch konnten wir ihm abstaten.

Das viele Reden, Essen u. Trinken, das ein solcher Besuch mit sich bringt, hat eine aufregende Wirkung. Schlafen kann

ich dabei nach dem Essen nicht, u. doch ist auch der Nachtschlaf bei dem spätern zur Ruhe gehen verkürzt. Ich fühle mich nicht im Gleichgewicht. Daneben klingt mir der Ärger über so Manches, was ich erlebt, nach, u. ich weiss nicht, wie

[2]

ich darüber weg komme. Am besten ist es, darüber nicht nachzudenken, sondern einfach weiter zu leben. Es wird sich die Sache auch wieder beruhigen.

Juristisches sprech ich mit Rümelin weniger als sonst, was ich daraus erkläre, dass er selber sich weniger mit solchem beschäftigt als früher, infolge seiner Kanzler-Beschäftigung. Aber wo wir etwas aufgreifen, zeigt er die alte Schärfe. In seiner Gesinnung hat er nicht gewechselt.

Von Gierke u. seiner Frau erhielt ich aus Wachau einen Kartengruss, der mich sehr freute. Unbehaglich war mir nur, dass Gmür u. seine Frau mitunterschrieben haben. Gmür hat dergestalt nun einen Umgang genossen, der mir gehört hätte. Aber ich wollte ja nicht, indem ich eben auf anderes mich zuspitzte, das nun freilich auch wieder ein anderes war, als ich erwartet hatte.

Dann erhielt ich auch eine Karte von Will, der mir damit zuvorgekommen ist, aber doch erfreut hat. Ich bin froh, wenn die Fahrt ihm wirklich in guter Erinnerung steht.

Nach dem Kaffee machten Rümelin u. ich noch einen Spaziergang nach Wabern u. durchs Dählhölzli zurück, indes Frl. Reineck bei Marieli war. Nach dem Nachtessen gabs ein Schach, das ich wieder gewonnen habe. Daneben viel freundschaftliche Diskussion u. gemütliches Plaudern, wie ich es lange nicht mehr genossen habe.

Die Hauptsache war mir heute neben dem Urteil über die «Soziale Gesinnung», dass Rümelin mir bemerkte, der Prof. Faber, der Mariechen hätte heiraten sollen, sei auch Katholik, u. zwar ein gläubiger. Das muss ich doch mitbedenken.

Nun aber ist es wieder halb zwölf. Also gute, gute Nacht für heute. Hilf immerdar Deinem

Eugen

den 11. Sept.

Heute Nachmittag habe ich mit Rümelin einen Spaziergang nach der Universität gemacht u. ihm die Nr. 31 gezeigt. Dann gingen wir über das «Bund» Haus, wo Kaiser Bilder ausgestellt waren, nach dem Grundbuchamt. Guhl war eben am Einräumen der frisch erhaltenen neuen Möbel, empfing uns aber sehr zuvorkommend u. hat Rümelin die Tabellen des Grundbuchs sehr nett erklärt. Die Diskussion über einen Rechtsfall, den er mir vorlegte, hielt uns dann bis gegen zwölf dort zurück.

Nach Tisch kam Walter B. sehr nett u. blieb bis über halb vier. Wir haben über rechtsphilosophische Fragen u. Völkerrecht diskutiert, Rümelin erzählte einige Schnurren von den Tübinger «Gangen». So ist die Zeit rasch verflossen.

Heute Morgen erhielt ich durch die Post die sechs rechtsphilosophischen Arbeiten zum Stammeler-Preis. Das wird mir schon eine Woche zu tun geben, sie zu lesen. Auch entdeckte ich, dass ich falsch gerechnet, indem heute über sechs Wochen die Vorlesungen wieder begonnen haben werden. So schliesst sich der Ring immer enger u. ich sehe voraus, dass ich bald ganz wieder in dem Trubel der Berufsarbeit untergehen muss. Das Amüsement dieser freien Zeit ist dann doch noch beieinander gewesen. Das andauernde schlechte Wetter hat zu solcher Verkürzung beigetragen. Die Zurücksetzungen, die mir widerfahren, beginnen zu verblassen. Gefreut hat es mich, dass Walter B. mir heute sagte, mein Aufsatz werde im Jahrbuch als erster erscheinen. Und zwar scherzhaft mit dem Motiv, an das ich in umgekehrter Richtung ja auch gedacht, nämlich damit ich dadurch veranlasst werde, im nächsten Jahr wieder etwas ins Jahrbuch zu schreiben. Kann schon sein, dass ich mich dazu animieren lasse. Ein Aufsatz über «Recht u. Macht» wäre z. B. nicht

[4]

unangebracht. Überhaupt könnte ich auf diese Weise eine Anzahl Kapitel der «Rechtsphilosophie» zur Veröffentlichung bringen, ohne mich von meiner Hauptaufgabe zu viel zu entfernen.

Um halb sieben kam Leo Merz zu mir zu einer Consultation i. S. der Fusion der B. L. B. mit der T. S. B., u. bei dem Anlass teilte er mir mit, dass er die Wahl ins Obergericht mit der bestimmten Zusage der Präsidentschaft des Handelsgerichts anzunehmen [entschlossen?] wäre, wenn nicht die Collegien Schwierigkeiten betr. die künftige Wiederwahl machen würden. Dennoch wird er sich zur Zusage entschliessen, das glaube ich. Über seinen Bruder wusste er neuerdings keine gute Nachricht zu geben. Mir gefiel der Ausdruck seines heutigen Ernstes wieder von ganzem Herzen, das ist ein Mann!

Mit Rümelin haben wir nach dem etwas verspäteten Nachtessen musiziert u. dann geplaudert bis nach zwölf, so- dass ich diese Zeilen diesmal um halb eins abschliesse. Die Feder ist mir zum Schluss mit Tinte über das Papier gerollt, Du nimmst es nicht übel.

Gute, gute Nacht, meine liebe Seele! Ich vertraue in allen kommenden schweren Zeiten auf Deine gute Hilfe u. bin allezeit Dein getreuer

Eugen

1912: September Nr. 189

[1]

B. d. 12. / 3. Sept. 1912.

Meine liebe, gute Seele!

Heute ist Rümelin um 10 ½ Uhr abgereist. Er war noch sehr nett, bemerkte, es freue ihn, dass er mich so gut aufgehoben gefunden, Marieli habe ihm ausgezeichnet gefallen, er habe so etwas liebes im Gesichtsausdruck erhalten. Auch Anna sei viel weniger hinaufällig, als seine gleichaltrige Tante Schmoller. Ich nahm diese Bemerkungen freundlich auf, sie treffen ja freilich

nicht die Hauptsache. Aber ich muss ja froh sein, wenn Rümelin so denkt. Ich war daneben gerade heute Vormittag am wenigsten in der Stimmung, mich so trösten zu lassen. Sei es in Folge des zu kurzen Schlafes (da ich vor 7 Uhr wieder aufstand), oder aus irgend einem anderen Grund fühlte ich mich sehr gedrückt, bemerkte auch Rümelin, dass ich jetzt dann wieder gegen Depressionen zu kämpfen haben werde. Die Arbeit sollte mir jetzt aufhelfen u. ich sehe auch beide Hände voll auf Wochen hinaus vor mir. Aber es ist keine erfreuliche Arbeit: Dissertationen, Preisaufgaben, Gutachten u. s. w. Und doch geht ja alles ins Fach, u. das war mir Jahre lang genug, um eine Arbeit willkommen zu heissen. Warum sollte ich es nicht auch jetzt noch so halten? Also will ich mich dahinter machen u. sehen, wie weit ich komme. Wenn es nur nicht so kalt wäre u. bliebe, wie diese Tage, wo man ohne Frösteln u. Ungemütlichkeit nicht auf dem Zimmer sitzen kann.

[2]

Am Bahnhof traf ich Schatzmann an, der auch Rümelin noch schnell begrüßte. Er war recht vertraulich u. wir gingen noch miteinander bis zum Rathaus. Vom Kaiser wusste er nichts neues. Er ist ihm zwar auch vorgestellt worden, hat aber mit ihm nicht gesprochen.

Am Nachmittag kam Gmür zu mir, von seiner Wiener Reise zurück, indes Frau Gmür noch bei ihrer Mutter in Ragaz einen Halt gemacht hat. Gmür hat viele Leute gesehen, aber zu näheren Bekanntschaften war keine Gelegenheit. Die Karte von Gierke wurde auf einem Gesellschaftsausflug auf der Donau geschrieben. Brunner wohnte in derselben Pension wie Gmür, aber er sei unzufrieden gewesen, infolge der Ablehnung eines Artikels in einer Zeitung oder dgl. Auch habe er über seine Gesundheit geklagt u. sei fast ein Hypochonder geworden. Von Klein überbrachte mir Gmür die besten Grüsse.

Im übrigen habe ich den Tag benutzt, um mit den Dissertationen zunächst zu beginnen: Begutachtung von Martins Arbeit, die ich im Sommer gelesen. Darauf Arbeit an einer Anfrage Hofers u. anderes Kleineres. So ist wenigstens

ein Anfang gemacht. Ich werde sehen, wie weit ich morgen komme. Heut will ich unter allen Umständen zeitig zu Bett. Ich habe nachzuholen. Ich spürte es daran, dass ich in Aufregung nach Tisch die Augen nicht zu schliessen vermochte. Es ist besser gesund zu bleiben.

[3]

Den 13. Sept.

Heute Vormittag habe ich einige amtliche Angelegenheiten erledigt u. war bei Kaiser auf dem Departement, wo ich zugleich mit Hofer verhandelte. In einer nicht unwichtigen Adoptionsfrage gelang es mir, eine unrichtige Auffassung zu beseitigen. Auch sonst war der Verkehr sehr freundlich. Nur in einer gelegentlichen Bemerkung Kaisers fand ich ein Anzeichen, dass dessen Missstimmung über den Verkehr mit Mutzner u. Guhl immer noch nachklingt. Er lobte nämlich den freundlichen Verkehr mit dem Interims-Assistenten Hugo Meyer im Gegensatz zu dem mit andern in andeutender Weise. Nach dem Esseen war Walter B. bei mir, um mit mir eine Wasserrechtsfrage zu bebesprechen [sic!]. Nachher kam Kocher, der mich ersuchte, ihm bei der definitiven Aufstellung der Urkunde über seine Jubiläums-Stiftung behülflich zu sein. Ich hatte einen prächtigen Eindruck von dem Manne u. freue mich, ihm behilflich sein zu können. Rechne ich dazu die Lektüre einer Sammlung von Dokumenten über die Wirksamkeit in Bogota, die mir Röthlisberger in Privatdruck zustellte, so wären das die Eindrücke dieses Tage, wo ich wieder einmal «allein» war.

Bis auf eines, nämlich den Gang zum Friedhof, den ich am Morgen mit Marieli machte. Marieli ist entschieden lieber geworden. Aber es brachte es doch auf dem Gange nicht über das Schweigen. Ich begann mit ihm darüber zu sprechen, ob es denn anginge, dass es mein Secretär würde. Und es sagte wohl, dass es das sehr gerne täte. Aber als ich die Mühe der Erlernung der Stenographie erwähnte, blieb es stumm. So wird das nun eben nach seinem Charakter immer der Fall sein: Es kann sich für nichts begeistern, es ist im wesentlichen Verstandesmensch. Das ist ja schon sehr viel, aber es ist eine Art, an die ich mich nie werde gewöhnen können, wenn ich auch bemüht sein will, sie anzuerkennen u. ihr gerecht zu werden. Mit der Secretärstelle ist also noch nichts entschieden. Es bleibt

vorläufig alles im Schweben, u. mit jedem Tag häufen sich wieder mehr die Rückstände. Ich weiss nicht was ich machen soll.

Marieli war heute bei Frau Mutzner u. brachte ihr ein Kindbettgeschenkchen, es wurde herzlich empfangen. Dann hat es bei der Frau Tecklenburg Besuch gemacht, ohne bis dahin darüber weiter gesprochen zu haben.

Meine Arbeit war den Tag daneben das Dissertationenlesen, u. das wird mir jetzt noch weiter viele Zeit in Anspruch nehmen.

Wenn ich nur gesund bleibe! Auf heute u. mit heute war bestimmt eine Änderung des Wetters in Aussicht gestellt. Aber am Abend regnete es wieder. Ich habe den Gasofen, den wir s. Z. miteinander kauften u. einrichteten, angesteckt. Anna hat in Erinnerung an Deine liebe Fürsorge mich dazu gedrängt u. ich fühle mich besser dabei. Die Centralheizung können wir doch noch nicht spielen lassen. Mitte September! und Sophie geht morgen für etwa 12 Tage in die Ferien mit Karle. Es wird ihr gut tun. Sie hat sich übrigens während Rümelins Besuch recht brav gehalten.

Und nun lese ich noch einige Kapitel Dissertationen u. gehe dann zeitig zu Bett.

Ich spüre, dass ich mich wieder concentrieren muss. Die Zerfahrenheit wird mir zum Schmerz. Sie würde mich auch in einen Zustand versetzen, in dem ich den schweren Zeiten, denen ich vielleicht entgegen gehe, schwerlich gewachsen wäre. Die Concentration aber gibst Du mir, in Dir vereinigt sich alles, was mir das Leben bietet, weil ich mit Dir das Leben zu dem gestalten konnte, was es mir war.

Innigst bitte ich, hilf mir! Ich bleibe ewiglich

Dein treuer

Eugen

[1]

B. d. 14. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute wieder Dissertationen gelesen, die eine erledigt, die ich schon in der ersten Ausfertigung im Sommer gelesen (Zehnder), eine andere begonnen, nämlich die von Lauch, die mich bis jetzt sehr befriedigt. Dann las ich einen Aufsatz von Dr. Schmid in der Gewinn u. Geschr., der auf 1770 oder 2000 das Aufgehen der Schweiz im deutschen Reich prophezeit, u. zwar wegen der unaufhaltsam fortschreitenden Überflutung der Schweiz durch Fremde. Und dabei unterlässt er nicht darzulegen, dass diese Selbstaflösung sich friedlich bewerkstelligen werde u. dass sich die Einzelnen, namentlich in Zürich durch diese Entwicklung in wirtschaftlich bessere Verhältnisse versetzt fühlen dürften, als sie jetzt bestehen. Der Aufsatz plagte mich, weil er ja Gedanken Ausdruck gibt, denen ich auch schon nachgegangen bin, u. ich brachte ihn Walter B. damit er ihn auch lese u. wir darüber miteinander sprechen können. Ich denke dabei daran, dass er im nächsten Jahrbuch zu der Frage einen Artikel schreiben sollte, wenn seine trockene Art hiezu ausreicht. Wie oft habe ich gerade in diesem Zusammenhang an das Zivilrecht gedacht u. an den «Hannibal», den ich zufällig bei der Ehrenmitgliedschaft in der «Concordia» in Laupen in der Vereinsmütze erhielt! – Bei dem Besuch sah ich auch die vielbesprochene Kaisernummer der Leipziger [?] Zeitg., die aber lange nicht hält, was sie versprochen hat. Walter B.s Aufsatz konnte ich auch nicht lesen. Die Ztg. bringt auf einer Seite sechs neun Bilder von Schweizerischen

[2]

Zeitgenossen, darunter neben Häusler, Kocher, v. Salis, Borel, A. Forel, Alb. Heim auch das meine. Es ist merkwürdig, wie sich diese Publikationen nun so arg zerstreuen u. nichts rechtes zu bieten vermögen, nichts Ganzes. Die Hast der Reproduktion verdirbt alles.

Am Nachmittag war ich bei Scheurer, der mich wegen einer Detailfrage herrief, die er ganz gut hätte von sich aus lösen können. Er ist eben bei aller Gescheitheit doch ein etwas beschränkter Geist, der alles furchtbar formal auffasst u. sich aus den Anwaltsgeleisen schwer zu befreien vermag. Mit ein paar Worten hatte ich ihm den Standpunkt klar gemacht. Aber ob er nicht gleich wieder in andere Schwierigkeiten hinein geraten wird? Jeden Fall behandelt er, als würde er unter einem besonderen Gesetze stehen u. vermag den Zusammenhang der Rechtssätze unter sich schwer zu fassen.

Sein Secretär Satzmann, ein fleissiger, eifriger, aber nicht sehr intelligenter Jurist, den ich wohl kenne, hat sich, wie ich schon von Guhl hörte, überarbeitet. Man sprach sogar von Gehirnblutungen, was nun aber wieder vom Arzt wegdiagnostiziert wird. Guhl meinte, er sei «ein Opfer Wie-lands», er habe sich an dem unverstandenen Wesen dieser Commentierung, die er zu ernst erfasst u. genommen, überstudiert. Kann schon sein. Seine Krankheit dauert jetzt schon zwei Monate, doch soll es ihm wieder besser gehen.

Ich sprach mit Scheurer auch über Leo Merz, er nimmt an, dass dieser die Wahl als Präsident des Handelsgerichts annehmen werde, u. auch wegen der späteren Wiederwahl werden die Oberrichter dem Druck der Grossräte u. der Handelswelt wohl nachgeben müssen. Wegen Viktor Merz, meint er, dass

[3]

die Wiederwahl durch die Bundesversammlung im Dezember, auch wenn die Krankheit andauern sollte, sicher sei. Nur im Frühjahr müsste er sich dann entscheiden. In der Art wie Scheurer von diesen Dingen sprach, lag eine eigentümliche souveräne Manier des «Schiebens» nach Willkür. Auch da fehlt nach meinem Eindruck

das Herz des wirklichen Staatsmannes. Ich bin gespannt, wie sich die Karriere noch gestalten wird, wenn ich es erlebe. Ob Scheurer sich als Bundesrats Kandidat eignen würde? Ich meine es, aber die Dinge gehen manchmal gar zu merkwürdig.

Die Nachricht, dass Zürcher mit dem Kaiser über den Vogelschutz gesprochen, scheint sich nun darauf zurückzuführen, dass in der N. Z. Z. zu lesen war, auf dem Schiff seien die Vertreter der Behörden u. Nationalräte gewesen u. als Beispiel der Vielseitigkeit des Kaisers wurde angeführt, dass er mit Fabrikdirektoren über moderne Maschinen u. mit einem Rechtsprofessor über den Vogelschutz gesprochen. Frau Burckhardt hat das dann offenbar in freier Phantasie weiter ausgesponnen.

Ich bin mit meiner Gesundheit immer noch nicht zufrieden, u. leide unter Befürchtungen, die sich hoffentlich bald als grundlos herausstellen werden. Sonst bin ich ein armer Mann. Aber ich muss mich an das Beispiel halten, das Du gegeben: Geduldig tragen, was kommt. Ein Glück, dass ich jetzt bereits wieder in die Arbeit eingeschossen bin u. mit innerer Freude am Pult sitze. Dann wird auch Schlimmeres schliesslich gut vorüber gehen.

Sophie ist heute mit Karle nach Chaux-de-Fonds verreist u. will morgen nach Zweisimmen – Altensried. Sie darf, wenn nichts dazwischen kommt, bis zum 24. weg sein, u. inzwischen wird Marieli haushalten. Das hat heute eine nette Karte von Claire erhalten u. dann kam auch das berüchtigte Velo. Ich kann mich dazu nicht erheben, diese Anschaffung zu begrüßen, aber

[4]

ich denke, es wird in anderer Beziehung am Ende doch von guter Wirkung sein. Es ist so falsch, immer zu denken, die Sachen müssen nach meinem Kopfe gehen. Es kommt ja meistens auf solche Kleinigkeiten nicht an. Wenn nur das Ergebnis gut wird. Also werde ich mich fügen.

Zu Annelis Gesuch um eine Hochzeitsgabe habe ich immer noch keinen Beschluss gefasst. Wir müssen sehen, was das beste ist. Ich bin seit den unfreundlichen Erfahrungen vom letzten Frühjahr so zaudernd u. misstrauisch gegen mich selbst geworden.

Das Wetter will immer noch nicht besser werden. Ich habe heute Abend wieder den Gasofen angesteckt.
Gute, gute Nacht! Dein immerdar treuer
Eugen

1912: September Nr. 191

[1]

B. d. 15. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Ein stiller Sonntag, Nebel, Wolken, kühl, aber kein Regen. Marieli hat seinen Geburtstag gefeiert, wirklich innerlich vergnügt, auch durch liebe Gratulationen von vielen Seiten erfreut. Es hat gekocht, Besuche waren keine da, ausser einen kurzen Augenblick Susanne. Zu einem Gespräch mit ihm bin ich auch nicht gekommen, ich hätte das nicht vermocht, ohne über den Velo-Ankauf u. die Bitte Annelis mit ihm zu sprechen, u. für beides war mir der heutige Tag nicht geeignet, also habe ich, nur unterbrochen von einem Besuche Rossels, Lauchs Dissertation erst fertig gelesen u. eine tüchtige Arbeit bis an den Schluss darin gefunden, wenn auch einiges noch verändert u. ergänzt werden muss. Dann aber las ich einen Aufsatz von Maumann über Wundt in der d. Rundschau, zum 80. Geburtstag, wobei mir Wundts Arbeit gerade aus der Kritik, die Maumann ihr anfügt, ganz besonders klar u. ansprechend entgegen getreten ist.

Marieli hat von Siegwart eine Gratulation erhalten, ohne jede Andeutung eines näheren Verhältnisses, also ohne jede Möglichkeit, ein Urteil zu gewinnen, aber mit freundlichem Humor. Ich habe bei mir diesen Brief mit dem Abbühls verglichen, den es auf dem Klausenpass erhalten. Darin ist doch ein ganz anderer Enthusiasmus, wenn der ächt ist. Aber ich darf es nicht wagen, hier nun einzuschreiten. Man kann auch die zwei Briefe, beide aus dem Militärdienst, nicht wohl miteinander vergleichen, schon wegen des verschiedenen Alters

u. der verschiedenen Stellung der beiden. Wenn es wahr ist, dass in der Ehe immer eines liebt, u. das andere sich lieben lässt, so hätte ich den Eindruck, dass S. sich als der Begehrte geben möchte,

[2]

während A. ausgesprochen der Begehrende ist. Wie sich Marie zum einen oder anderen Vorgehen innerlich stellt, ist mich [sic!] noch nicht klar.

Und daneben bin ich heute in einer der Stimmungen, die Du in Herbsttagen oft an mir erfahren, nur dass sie heuer früher eintreten, weil die Natur der Jahreszeit vorausgeeilt ist. Ich fühle eine Sehnsucht, weit weg zu ziehen, u. das verbindet sich mit dem Gedanken an Dich. Die weite Reise, die ich jetzt vor mir sehe, ist die letzte Reise, die jeder macht. Denn schliesslich sehe ich ja, dass in den äussern Verbindungen u. Verhältnissen ich vom Leben nichts mehr erwarten darf. Ich muss froh sein, wenn es mich vor allzu schwerem Ungemach bewahrt. Heute werden es hundert achtundzwanzig Wochen, seit Du um diese Zeit zu mir ins Studierzimmer gekommen u. Abschied genommen hast. Und es ist mir zu Mute, wie immer, ich finde mich in die Einsamkeit, aber das Leben bietet mir nur noch ein Zuwarten, u. keine Ziele mehr. Das ist im Grunde auch recht gut, denn man schätzt die Lebenszeiten richtiger ein, als wenn man in dem Streben nach ihnen umfängen ist. – Ich bin nun schon in der Arbeit wieder recht ordentlich eingeschossen u. arbeite mit Freude, weil dies mein bester Trost ist. Ich sehe nun noch fünf Ferienwochen vor mir, ich weiss auch, wie ich sie zu verwenden habe. Etwa zwei Wochen werden noch den Dissertationen u. den Stammlerischen Preisaufgaben gewidmet werden müssen. Dann bleibt mir wohl noch Zeit für die Rechtsgeschichte. Rossel sprach mir heute einerseits von der angenehmen Tätigkeit im Bundesgericht u. andererseits von der Mühe des Packens seiner Bibliothek. Ich entgegnete, dass ich mich eigentlich nur durch die

vielen Nebenarbeiten, Dissertationen u. Anfragen, belastet fühle, im übrigen aber den Gedanken an einen Wechsel auch nur in der Wohnung von mir weise. Es gibt für mich wirklich nichts anderes, als hier nun getreu auszuhalten, noch zu arbeiten, was ich kann, mich in die kleine, unsympathische Umgebung zu fügen u. treu zu sein bis in den Tod. Die Besprechung mit Scheurer von gestern, der Besuch bei Kaiser, bei Guhl, von letzter Woche konnten mir ja deutlich vor Augen führen, dass ich nur noch ein respektierter wohl, aber geduldeter Mann bin. In dem Aufsatz von Schmid, den ich gestern erwähnte, ist das auch berührt, wie sich bedeutendere Leute in den kleinen Aufgaben ohne die Möglichkeit voller Entfaltung verzehren. Aber denke ich dann wieder an die Mitteilungen Fehrs über seine Achtmann-Kollegien, so muss ich ja wohl mich hier wie ein König fühlen. Aber wäre ich in Halle geblieben? Das sind müssige Gedanken, die wir zusammen ja oft erwogen, um sie schliesslich von uns zu weisen. Was wir da als richtig erachteten, warum sollte ich es nicht jetzt, wo ich allein bin, auch als richtig empfinden?

Ich nehme mir mit aller Seelenkraft vor, nun noch so gut als nur möglich hier zu arbeiten. Es wird noch vieles zu tun geben, u. ich will auch mitarbeiten. Mag es mir auch oft schwer gemacht werden, die Hauptsache ist, seelenstark zu bleiben. Und wenn nicht eine übermächtige Krankheit kommt, so will ich das wohl mir als letztes Lebensziel festhalten!

Anna ist seit Rümelins Besuch recht zusammengefallen. Marieli dagegen zeigt ein Aufleben, von dem ich nur hoffen kann, dass es anhalte. Wenn ich mich auch einsam fühlen muss, so ist doch eine befriedigendere Gestaltung in meinem Hause nicht ohne Bedeutung für mich. Ich werde wohl auch gesundheitlich mich wohler fühlen, als wenn sogar in dieser engsten Beziehung, die mir

[4]

noch geblieben, mein Gemüt immer nur auf Dinge stösst, die mir weh tun u. mich verbittern.

Doch ich verliere mich wieder! Gute, gute Nacht! Bleibe bei mir u. halte mich in Deinen Armen als Dein
allzeit treuer

Eugen

1912: September Nr. 192

[1]

B. d. 16. Sept. 1912.

Mein liebstes, bestes Herz!

Heute habe ich die letzte Dissertation, die noch auf Lager war, erledigt u. dann ein wenig Ordnung geschaffen. Nachmittags war Walter B. ein Stündchen da. Nachher machte ich einen Spaziergang zum Grundbuch, traf aber Guhl nicht. Den Vormittag fühlte ich mich pessimistisch u. stellte mir alles mögliche von Peinlichem in Erwägungen u. in Befürchtungen vor Augen. Nachmittag fühlte ich mich leer, unlustig zu jeder Concentration u. doch nicht müde. Es wäre so die rechte Stimmung gewesen, um mit einander hinaus zu gehen. Da wäre das Gemüt zu seiner Befriedigung gekommen u. hätte die Seele ausgeruht u. sich gestärkt zu weiterer Arbeit. So flanierte ich über beide Brücken, traf viele Bekannte, die mich grüssten. Aber es war halt doch nicht eine innere Erholung, weil ich allein war. Marieli hatte der Agnes Vogel eine Lateinstunde gegeben u. die Schülerin blieb dann als Freundin bis nach sechs Uhr.

Walter B. brachte mir den Aufsatz von Schmid zurück, u. er bekannte sich zu demselben Eindruck, von dem ich ihm gesprochen. Er denkt nun daran Material zu sammeln u. im Jahrbuch 1913 einen Aufsatz mit gehöriger Beleuchtung der Frage der Entnationalisierung der Schweiz zu veröffentlichen. Das wird schon recht sein, wenn er es durchsetzt. Daneben sprachen wir

von den Doktorarbeiten u. ich bekannte ihm meine Not, aber auch meine Bedenken, die Sache etwa in die Hand Guhls gleiten zu lassen. Ich habe nun gerade bei den Arbeiten

[2]

Lauchs u. Steiners gesehen, wie leicht die jungen Leute aus Missverständnis etwas kritisieren, wofür ich dann doch vor der Welt die Verantwortlichkeit trüge, obgleich es gar nicht meiner Ansicht entspricht, umgekehrt gerade von meinem Standpunkt aus zurück zu weisen ist u. auch mit den besten Gründen zurückgewiesen werden kann. Es wird eben immer wieder darauf hinauslaufen, dass ich diese [?] auf mich nehmen muss, solange ich dabei bin u. erst sie von mir weisen darf, wenn ich auch die Professur verlasse. Auf dieses letzte verweisen mich ja immer wieder viele Gründe. Aber der einzige Gegengrund ist entscheidend, den ich schon oft genannt: Leben müsste man doch, also solange man leben kann, gilt es auch zu arbeiten. Und wo könnte ich nützlicher arbeiten als in diesem mir nun doch angepassten Gebiet? Vorwärts drum, ohne Bedenken, ja ohne Gedanken. Lieber einmal leichtsinnig sein, als mit schwerem Nachsinnen sich alles verderben.

Wenn ich die nächste Zeit so rasch vorwärts komme, die letzten Tage, so sollte ich in der Zeit bis zum Semesterbeginn noch recht ordentlich mich tummeln können u. am Ende dann doch noch mit den Ferien zufrieden sein müssen. Ob ich aber nicht doch noch ein paar Tage weggehe? Nach Monthey? Ich habe es eigentlich Pauline versprochen. Also da ich mehr als früher darauf halte, solche Versprechungen, die in momentanen, aber guten Impulsen gemacht worden, zu halten, unentwegt, so werde ich wohl die Fahrt machen müssen. Ich würde auch gerne nach Stammheim fahren, die Erinnerung an den letzten Besuch in dort ist gar freundlich. Zum Juristentag im Oktober werde ich wohl

auch erwartet, u. es wäre aus verschiedenen Gründen angezeigt, hinzugehen. Wenn ich nur mehr Lust dazu hätte. Ich kann es nicht beschreiben, was mich von dieser Vereinsversammlung fern hält. Ich bin seit 1904 niemals mehr hingegangen, hatte jedes Jahr eine neue Entschuldigung, u. im Grunde war es eben eine Entfremdung gegenüber dem Geist, der hier sich festgesetzt, die Präponderanz des süffisanten Baslertums u. der inhaltsleeren kulischen Juristerei. Vielleicht würde ich wieder anders denken, wenn ich wieder einmal hinginge. Die unschöne Erinnerung an den Tag in Chaux de Fonds mit der süffisanten Rede Fareys als Präsidenten würde dann vielleicht ausgewischt. Wäre die Geschichte mit der Cantate Reichels nicht dazwischen gekommen, so würde ich wohl letztes Jahr nach Luzern gegangen sein. Im Jahr 1910 in Genf war es mir seelisch unmöglich, mich unter die Menge zu mischen. Im Jahr 1909 hatten wir Commissionssitzung in Heiden, als die Tagung in Aarau stattfand mit den Dementurenproduktionen. Im Jahr 1908 vertrieb mit Fick mit der unfeinen Art, in der er mir zum voraus die Ovationen schilderte, die ich empfangen sollte, u. die dann auch so plump abgewickelt wurde, von der Zürcher Jeannette Dorée u. den Juden u. Meilifreunden, dass ich froh darüber war, mich versetzt zu haben u. in Heidelberg u. mit Dir in dem lieblichen Badenweiler geblieben zu sein. So könnte ich zurück gehen, immer war etwas von einem Hindernis, das objektiv gerechtfertigt doch auch meinem subjektiven Empfinden entsprochen u. mich von diesen Verhandlungen fern gehalten hat. Soll ich nun etwas anderes wieder beginnen? Soll ich diesmal gehen, wenn kein unerwartetes Hindernis mich abhält? Ich weiss es noch

[4]

nicht. Du gibst mir inzwischen noch einen guten Rat. Übermässige Freude hast Du seit den Erlebnissen von 1890 in Zürich auch nicht daran gehabt.

Und nun genug für heute. Ich will noch ein klein wenig lesen u. dann wieder zeitig zu Bett. Bleibe bei mir, wie ich bei Dir als Dein allzeit getreuer

Eugen

1912: September Nr. 193

[1]

B. d. 17. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute war ein wirklich schöner Herbsttag. Wenn die Ferien auch vorüber, so hat man ihn doch genossen. Ich sass vor Tisch mit Guhl ein Stündchen an der Sonne im Garten, nachmittags las ich auf der Terrasse, u. nach dem Nachtessen war es sehr angenehm im Garten sich zu ergehen.

Ich habe mich heute an die Preisaufgaben über das Rechtsgefühl gemacht u. emsig gelesen, nur ein Weilchen durch Guhl unterbrochen, die drei erstnummerierten sind nicht gross, aber es war interessant, die drei Typen kennen zu lernen, die sich da an die Aufgabe gemacht. Der erste ist ein populärer Stilist, der in sehr lebendiger Schreibart seine ganze Welt- u. Rechtsauffassung darlegt. Als Preislösung nicht genügend. Der zweite scheint fachphilosophisch zu sein. Er handelt ganz gescheit von dem Verhältnis der psychischen zur erkenntnistheoretischen Auffassung u. analysiert das Rechtsgefühl, bis dann gegen den Schluss sich alles unfertig aneinanderreihet. Der dritte tritt auf wie ein von sich eingenommener Referendar. Es ist gar nichts zu machen mit dem Dutzend Lehrsätzen, die er aufstellt, u. nur zu wundern, dass jemand glaubt, mit so was einen Preis gewinnen zu können.

So weit bin ich gekommen, u. ich hätte gerne nun mit Musse diese Arbeiten der Reihe nach durchgenommen. Aber da erscheint heute Hugo Meyer u. bringt mir seine nun fertige Dissertation von über 300 Folioseiten. Das war mir ein wirklicher Schlag.

[2]

Kaum hatte ich geglaubt mit den Dissertationen unter Anspannung aller Kraft fertig geworden zu sein, sofort wieder eine, u. ich fürchte, so geht es jetzt wieder u. ich zersplittere mich in dieser Kleinarbeit.

Ich habe mir überlegt, wie es mir diesen Winter mit der Zeit gehen werde. Es wird sich nicht anders richten lassen, als dass ich eben fortfahre, alle Geselligkeit zu meiden. Dann kann ich vielleicht von den sechs Arbeitstagen, unter Abzug der sieben halben Tage, die mir die Collegien beanspruchen, in fünf Halbtagen etwas zusammenhängend arbeiten, am 1. Bande. Bis zum Semesterbeginn sind es nach dieser Woche noch vier. Die muss ich auf die eingelaufenen Arbeiten u. anderes was sicher noch kommt, verwenden. Vielleicht bleibt mir noch Zeit, mich etwas mit der Rechtsgeschichte zu beschäftigen. Ich bin ganz unglücklich, dass sich das alles so compliziert gestaltet, aber es ist, wie ich neulich schrieb, kein Entrinnen, sondern nur ein entweder – oder. Also bleiben wir dabei, solange es geht!

Gestern Abend gegen neun kam noch Haenny zu mir u. blieb bis gegen halb elf. Ich hatte Freude an ihm, wie er so von seinen Erlebnissen erzählte. Das neueste ist ihm bei der Ausstellung im Schweiz. Kunstsalon in Neuenburg begegnet. In der Aufnahme-Jury sitzt der Basler Graveur Frey, u. der berichtete Haenny, es sei alles, was er eingesandt, gut aufgenommen worden. Mit einem Vorbehalt. In einem Kästchen mit Bronzen wurden zwei, die Haenny als die

[3]

besten taxierte, zurückgewiesen u. Haenny vernahm erst welche, nachdem Frey bei ihm gewesen. Offenbar habe Frey diese zurückgewiesen, weil mit ihnen Haennys Ausstellung eindrucksvoller gewesen wäre, als die Freys selber. Und solches muss der Künstler erleben! Zurzeit concurriert Haenny auch um die Carnegie-Medaille, wieder mit Frey. Was er mir von dem einen u. andern Entwurf gesagt, hat mich sehr für Haennys Vorlage eingenommen, gesehen habe ich ihn noch nicht. Aber die Preisrichter seien alle mit Frey befreundet u. kennen die Autoren.

Auch sonst erzählte er mir Vieles von Künstlers Erdenwelten, unter anderem auch von dem [L?] Niederhäuser, der durch ein Ehrenkreuz in Paris ausgezeichnet worden ist. Morgen will ich bei Haenny die Rechnung begleichen. Es ist keine wohlfeile Sache.

Heute ist nun auch die Kaiser-Nummer der ill. Leipziger erschienen. Der Artikel Walter Bs. ist recht, aber kühl, temperamentlos, wie es für diesen Anlass sich fast nicht schicken würde, wenn nicht die Nummer überhaupt viel ärmer wäre, als die Reclame versprochen. Amüsiert hat es mich, dass Häusler im Bild neben mir steht, u. dass ich zuerst besprochen u. er «auch» als ein hervorragender Jurist besprochen wird. Aber das gleicht sich dadurch aus, dass uns beiden voran der Baron von Salis-Marschlins aufrückt. Es ist eine amüsante Sache für den, der solche Journalistenpfade zu würdigen weiss. Die Bilder sind im übrigen nicht übel.

Und nun will ich heute bälde zu Bett als gestern. Zu lesen habe ich nichts mehr für diesen Abend. Ich fühle mich übrigens immer noch recht gedankenleer, weiss gar nicht was das ist. Ob mir die grössere Beweglichkeit gar nicht mehr

[4]

kommt? Oder ob es nur der Einfluss der sieben Wochen Regen mit Nichtstun ist, was derart die Gedankenwelt hat eintrocknen lassen? Das wird sich auch wieder zeigen.

Gute Nacht, meine liebe, liebe Seele! Ich sollte halt mir Dir jetzt ein wenig plaudern können. Dann würde es rasch besser. Ach, solange ich es konnte, habe ich es zu wenig getan. Ich könnte manchmal auf meine getane Arbeit wütend werden, wenn ich daran denke, was ich darob auf immerdar verpasst habe!

Gute, gute Nacht von Deinem allzeit treuen

Eugen

1912: September Nr. 194

[1]

B. d. 18. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich mit Mühe die Hälfte von Nr. 4 der Preisaufgaben gelesen u. viel dabei gelernt. Aber ich bin doch nicht zufrieden, weil ich mit der Zeit nicht zurecht komme u. mich wieder weniger wohl gefühlt habe. In der Nacht hatte ich stechenden Schmerz im rechten Auge. Er ging vorüber, am Morgen war nichts sichtbar. Es kommt vielleicht von dem andauernden gestrigen Lesen her. Und ich machte mir Gedanken, ob ich die stärkere Anspannung, an die ich gestern dachte, auch noch ertragen würde. Was soll ich dann anfangen? So tauchten mir in der Nacht wieder Rückzugsgedanken auf.

Nach dem Essen war Bühlmann mit seiner Frau bis halb vier Uhr bei uns, zum Kaffee u. einem Glase Wein. Er war sehr herzlich, seine Frau diesmal reservierter. Dabei kamen wir auf Guhl zu sprechen, mit dem Bühlmann diesen Morgen conferiert hat, u. er rühmt ihn sehr. Wie er das Buch, das er ihm zugesandt, so freundlich beurteilt, u. dass er es bis auf wenige Seiten schon gelesen habe. Und gestern sagte mir Guhl, er habe es noch nicht gelesen, erst wenige Seiten. Es ist das ein kleiner Zug, der mich aber wieder stutzig machen kann. Er gehört in das zu lieb reden, das ich schon an ihm mehrfach beobachtet, so in seinem Brief auf den Klausen u. gestern, da er meine Aufforderung, vor den Ferien nochmals zu mir

zu kommen mit den Worten beantwortete «gern, wenn ich darf». Bühlmann ist voll seiner Arbeit, er geht jetzt noch dreimal auf die Jagd, zuerst nach [?], dann nochmals dorthin

[2]

u. nachher ins Elsass. Er brachte mir noch eine Kaiserphotographie, auf der ich en face ganz deutlich hinter den Offizieren stehe, während der Kaiser mit [?] v. Sprecher redet.

Vor dem Essen war ich bei Haenny. Er zeigte mir seine neuesten Sachen, namentlich den Entwurf einer Carnegie-Medaille. Der gefiel mir ausserordentlich. Ich hoffe, dass er vor dem Entwurf Freys den Vorzug erhalten werde. Aber Haenny hat bei der guten Freundschaft der Preisrichter mit diesem wenig Fidus. Ich brachte ihm zu den 200 Fr., die ich ihm im Winter gegeben, nochmals 200 für den Guss u. die andern Sachen, die er mir gemacht oder geschenkt. Er schaute die Inlage nicht an, dankte aber herzlich. Er wird wohl zufrieden sein, u. damit will ich nun die Beziehungen etwas lockern. Ich bin eben doch kein Mäzen, weder nach Mitteln noch nach der Gemütsanlage.

Weshalb war ich nun heute, namentlich bei Bühlmann Besuch, wieder so niedergeschlagen? Es muss sein, dass ich – wie auch zeitweise beim Besuche Rümelins – zu viel innerlich verglichen u. darob die Ruhe verloren habe. Es ist so schwer, wenn die Gedanken kommen, jetzt solltest Du da sein, darüber hinwegzukommen. Ich spüre bei solchen Anlässen dann jeweils meine Einsamkeit doppelt stark. Es war ja alles ganz recht, was Marie u. Anna rüsteten. Aber es ist halt doch nicht das Alte. Und wir waren so aneinander gewohnt. Ein Wink u. wir verstanden uns. Nun ja, das ist mir ein Fingerzeig, dass ich mit dem Gesellschaftlichen Leben nicht beginnen soll, wie ich es sonst etwa halb u. halb überlegt habe. Es ist ja auch sonst besser, wenn ich mein bisschen Kraft auf die Arbeit concentriere, solange es

[3]

noch geht. Heiterer wird man dabei direkt nicht. Aber die Mühen werden sich doch allmählich überwinden lassen, u. vielleicht ist mir doch noch ein gemütsheiterer Abschnitt beschieden. Ich weiss nur nicht, ob ich die Kraft habe mir dies zu erringen!

Heute Abend habe ich nun auch von Anna Röthlisberger nähere Mitteilungen über ihre Verlobung erhalten u. werde ihr nun eine richtige Geldgabe zuwenden. Wäre es riskiert, ihr 500 Fr. zu senden? Ich bin moralisch schon etwas engagiert durch die Offerte, die ich ihr im März machte. Motiviert wäre also die Gabe. Aber könnte sie weitere unangenehme Folgen nach sich ziehen? Das soll kein Grund sein. Ich möchte Deinen Rat haben, ich weiss Du hast in solchen Dingen radikaler gedacht als ich, aber vielleicht würdest Du mir doch den Rat geben, diesmal eine offene Hand zu haben. Sie schickt mir heute die Photographie des Bräutigams, Jutzeler, die Hochzeit soll am 2. Nov. stattfinden. Von den Geschwistern hat sie in allen drei Briefen kein Wort mehr gesprochen.

Heute war ein sehr schöner Herbsttag u. männiglich äusserte die Hoffnung, dass es nun besseres Wetter geben werde. Ich war ganz dieser Ansicht. Aber auf den Abend ist es auffallend warm geworden, u. am Ende haben wir gleich wieder Regen. Für mich wäre es eine innere Freude, wenn noch etwas Sonne käme. Der stete Regen hat mir schliesslich nun doch genug gegeben. Ich schreibe meine Neigung zum Düstern zum Teil diesem Mangel an Sonne zu. Wenn ich nun bloss mit der Arbeit einiger massen vorwärts komme! Und nicht krank werde! Ich gehe ja mit Mut dem Semester entgegen, mag es mir auch mancherlei Enttäuschungen bringen. An Rümelin gefiel mir, wie er so offen davon sprach, dass der Besuch seiner Collegien sehr zurück gegangen sei.

[4]

Wie würde das anders auf dem Herzen liegen.

Bühlmann brachte mir einen Gruss von Stooss, der von Bergün noch nach Ragaz gegangen war u. nun in Wien sein wird. Scheints hatte er die Absicht alle Akten betr. die Art, wie er behandelt worden, zu publizieren. Doch Bühlmann hat es ihm ausgedet.

Und nun auch dieser Tag wieder vorüber! Bleib bei mir,
liebe Seele! Ich habe Dich nötig, wenn ich allen drohenden Unbilden
Stand halten soll!

Ewig Dein

Eugen

1912: September Nr. 195

[1]

B. d. 19. / 20. Sept. 1912.

Mein liebstes, bestes Herz!

Ich lege seit einiger Zeit bei den kühlen Nächten u. dem ungeheizten Hause die Chaise-longue-Decke auf das Bett u. befinde mich so wohl dabei, dass ich mich doch wieder gefragt habe, ob nicht der Mangel an genügend warmer Bettdecke Dir in dem letzten Winter geschadet habe. Du äussertest Dich ja einige Male in dem Sinne, ob ich auch warm genug habe. Ich bejahte es, u. du selbst wolltest nichts anderes haben als ich. Aber hat das doch Deine Kräfte angegriffen. Als ich s. Z. Lüscher davon sprach, meinte er freundlich lächelnd, das sei ganz u. gar nicht anzunehmen, umgekehrt sei ein kühles Lager bei schwachem Herzen nur gesund. Aber er wusste nicht, wie Du von Jugend auf ein «Baumwoll-Kindli» gewesen. Kurz, der Gedanke ist mir wieder gekommen. Ich kann es halt nicht verwinden, dass es so habe kommen müssen. Es war so keine sichtbare Notwendigkeit, es muss ein Unglücksfall gewesen sein. Und daran trage ich nun vielleicht noch manches Jahr!

Heute las ich die vierte philosophische Arbeit fertig, angestrengt aber mit Freude u. Gewinn. Die 5te, ebenso umfangreich, ist dagegen ein Quatsch, was sich schon darin zeigt, dass ich in drei Stunden die Hälfte lesen konnte. Wie verschieden diese Leistungen! Es wird mir schwer werden, eine Auswahl für die Prämierung zu finden, oder Stammlers Vorschlägen zuzustimmen.

Um zwei kam Lauch zu mir, u. ich habe bis gegen halb vier mit ihm seine treffliche Dissertation besprochen. Zuerst wollte

[2]

er, in aller Höflichkeit, sich gegen meine Bemerkungen auflehnen. Aber dann erkannte er mehr u. mehr ihre Begründetheit u. hat sich gut aus der Sache gezogen. Der junge Mann, mit dem roten Gesicht u. den roten Haaren, ist in Genf, wo er nun vier Monate war, mägerer geworden. Er gefiel mir sehr. Es ist aber doch eine eigentümliche Fügung, dass er jetzt die etwa acht Jahre ältere Frl. Reineck heiratet. Sie ist freilich auch so ein Naturkind, voll Enthusiasmus u. doch voll Rücksichtslosigkeit. Und so ist es möglich, dass eine Übereinstimmung besteht, die sie aufs trefflichste

zusammen binden wird. Ich bemerkte schon früher einmal, dass die studierten Frauen scheinens jüngere Männer an sich reissen. Und bei Paul war es etwas ähnliches. Hätte er nur die Bovet nicht von sich gewiesen. Wie viel Leid wäre da erspart geblieben!

Sonst ist der Tag in aller Stille verlaufen. Marieli wird durch die Haushaltung sehr angestrengt. Aber sonst geht es recht. Am Abend ging sie in die Stadt, um das Velo zu bezahlen, u. zwar aus ihrem Sparkassen Büchlein. Das konnte ich ihr nicht ersparen. Wie es auf sie wirkt, ob es sie richtig stimmt oder zum Trotze reizt, will ich abwarten. Sie spricht viel von Siegwart, wie von Abbühl. Ein eigenes Zusammentreffen ist es, dass diese beiden vorgestern ganz unerwartet im Manöver am Sustenpass gegeneinander fechten mussten. Vielleicht vernimmt man noch das eine oder andere darüber. Die Oberländer mussten vor den Urnern nach hartem Zusammenstoss weichen.

Heute sagte Frau Burckhardt zu Marieli, ich soll doch ihrem Mann zureden, dass er nicht nur zehn Tage Ferien mache. Er habe jetzt immer von Morgens sechs an gearbeitet u. sei sehr

[3]

ermüdet. Es trifft sich, dass ich ihm das schon gesagt habe. Aber er war nicht dafür zu haben. Es scheint mir überhaupt, dass er in eine wachsende schlechte Stimmung geraten ist. Kann auch sein, dass meine Ablehnung des Abendessens mit Rümelin ihn geärgert hat. Aber ich habe dir ja schon gesagt, weshalb ich nicht anders handeln konnte.

Für heute schliesse ich. Ob wir morgen wieder Sonne haben? Heute war es zwar nicht kalt, aber den ganzen Tag bedeckt, auch nicht ein einziger Sonnenstrahl.

Den, 20. Sept.

Heute bin ich mit der 5ten u. der 6ten letzten Preisaufgabe fertig geworden, da sich im Verlauf zeigte, dass nur noch rezeptive historische Ausführungen zu lesen waren, die ich rasch überfliegen konnte. Mit Stammlers Würdigung gehe ich einig, bis auf zwei Punkte. Ich schätze Nr. 5 sehr gering ein u. Nr. 4 viel höher. Ich werde wohl beantragen Nr. 4 auch zum ersten Preis zuzulassen, dann meinetwegen mag Nr. 5 auch einen zweiten Preis erhalten. Es wird schwierig sein, Stammler darüber zu schreiben. Das will ich aber erst in einigen Tagen machen.

Der Tag ging mir vollständig auf in dieser Arbeit. Ein Stündchen war Walter B. nach dem Essen da, um Abschied zu nehmen. Ich sagte ihm, vielleicht besuche ich ihn in 14 Tagen. Er meinte, dann sei er nicht mehr in den Ferien, worauf ich ihm zureden konnte, wie seine Frau es gewünscht. Vielleicht bleibt er jetzt 14 Tage in Sitten, wohin er mit Frau u. Fredi zu reisen gedenkt.

Dann war ich vor dem Nachtessen bei Mutzner, der nun allein das Departement vertritt. Er scheint sehr munter zu sein. Bei dem Anlass vernahm ich, dass Werner Kaiser einen Strafrechtsentwurf ausgearbeitet u. der Redaktionskommission im August vorgelegt habe, aber die Kommission sei gar nicht darauf eingetreten. Ob es sich so verhält? Wer weiss es? Guhl habe darüber zu berichten gewusst. Ist es so, so tut es mir leid für Kaiser. Seine Arbeit war gewiss

[4]

sorgfältig entworfen. Aber bei dem Bestand der Red. Kommission konnte wohl vorausgesehen werden, dass man ihm ein «zu spät» entgegenhalten werde. Vermutlich wird das aber nur eine Verschiebung auf die parlamentarischen Beratungen bedeuten.

Ich bin wieder sehr matt u. gedankenarm. Es war wieder gar keine Sonne, fast den ganzen Tag. Ich brannte mein Gasöfelchen. Meine Augen brennen mich. In dem linken Oberschenkel brennt mich gleichsam der Knochen. Es wird rheumatisch sein. Ich fühle

mich nicht recht bei Stimmung oder bei Gesundheit. Letzte Nacht träumte mir von Pferden u. von Hermine Abegg. Letzteres erinnerte mich an die Pflicht, wieder einmal ihr einen Gruss zu schicken. Ich sandte ihr eine «Kaiserkarte», mit der Papierbildfrage: Wo ist der Vetter?

Und nun sei der Tag geschlossen. Schlafe ich zu viel?

Nun ja, es wird wieder anders kommen.

Gute, gute Nacht, bleibe meine liebe teure Seele,
wie ich festhänge an Dir als Dein getreuer

Eugen

1912: September Nr. 196

[1]

B. d. 21 / 2. Sept. 1912.

Meine liebe, gute Lina!

Über nichts geht doch die Zeit so rasch vorüber, als wenn man Tagelang über derselben Arbeit sitzt. Gestern Abend wurde ich mit den Praxisarbeiten fertig, in der Nacht legte ich mir zu- recht, was ich an Natorz u. Stammler schreiben soll. Den Vormittag sass ich über den Korrekturen zur «Gesinnung» die ich um halb drei für die Druckerei zur Post geben konnte. Dann schrieb ich an Stammler u. Natorz u. verpackte die Arbeiten für Marburg. Und als ich nach dem Nachtessen im Garten, wie jetzt häufig, eine halbe Stunde auf u. ab ging, musste ich mich ernstlich fragen, was ich denn heute Vormittag getan. Vollends lag es mir wie ein Traum auf dem Gemüt, dass schon wieder Tag u. Nacht-Gleiche da u. wir mitten im Herbst stehen. Es ist nur zu wahr, man hat im Alter nicht mehr dieselben Eindrücke, wie früher, u. zwar geht es mit den Erlebnissen, die herankommen, auf Stufen abwärts. Ich sagte heute zu Marieli, ich hätte den Eindruck älter geworden zu sein in diesen Ferien, was es zwar lebhaft bestritt. Aber es ist doch richtig. Der ewige Regen, der Mangel an Sonne, das Gefühl der Zurücksetzung, das alles hat an mir den Einfluss geltend gemacht, dass ich älter geworden. Vielleicht wird es mit dem

Beginn der Kollegien wieder besser, vielleicht auch umgekehrt.
Das ist ja immer meine Sorge auf Beginn eines Semesters gewesen.

Heute wurde mir das fortgeschrittene Alter auch noch durch einen lieben Besuch vor Augen geführt: Alexander Schweizer aus Cairo kam her, der letzten Herbst mich auch besucht hatte. Er erwies sich wieder

[2]

als sehr anhänglich. Ich habe das um ihn u. um Hohnloher (Alexandrien), der mich ja auch bei jedem Aufenthalt in der Schweiz aufsucht, nicht besonders verdient. Aber es tut wohl, an solchen ehemaligen Schülern eine interesselose Anhänglichkeit wahrzunehmen u. zu geniessen. Es scheint übrigens Schweizer in Cairo recht gut zu gehen. Bank- u. Cementgeschäft florieren. Interessant war es, wie von ihm über die Engländer zu vernehmen, wie sie das Land mit den beherrschenden Stellen ausbeuten. Ohne jede Fachbildung u. ohne Verdienst werden da junge Männer aus englischen Familien versorgt. Die tun nichts, als andre für sich arbeiten zu lassen u. den gesellschaftlichen Vergnügen nachzustehen, bilden aber natürlich allzusammen eine Stütze der englischen Herrschaft. Seit Lord Kitschener regiere, sei es noch schlimmer geworden, als vorher. Ganz anders die Deutschen. Wo sie ankommen, senden sie gebildete Leute, die das Fach verstehen. So sei das mit einem Agrikultur-Institut in den letzten Jahren gewesen: Der [?-ve] habe Deutsche hergerufen, zum Ärger der Engländer, die es dann auch durchgesetzt, dass der Direktor ein Engländer geworden. Aber die hiezu bestimmte Person, ein Elefantenjäger aus Indien, habe gar nichts verstanden u. habe über die Deutschen ein impertinentes Regiment führen wollen, bis der erste derselben einmal dem Engländer in aller Grobheit seine Untüchtigkeit vorgehalten habe. Seitdem behandle dieser die Deutschen besser. Wir mussten uns zusammen sagen, es werde überall in den englischen Verwaltungen so stehen u. schliesslich sei es gerade deshalb nicht so unmöglich, dass Deutschland die bessere Kriegsflotte besitze, weil die technisch gebildetere, u. dass es über Englands Übermacht am Ende doch siegen würde!

Ich habe nun, soviel ich sehe, eine ruhigere Woche vor mir, wenn nicht Unerwartetes kommt. Darüber bin ich von Herzen froh!

Den 22. Sept.

Heute habe ich in der N. Z. Z. die Nachricht gelesen, dass Rietschel in Tübingen gestorben sei! Das hat mich ganz ergriffen u. in eine starke Gemütsbewegung versetzt. Er war so freundschaftlich auf dem Klausenpass. Ich hatte ein Gefühl von Wärme im Umgang mit ihm, wie selten mit jemandem. Es war mir, ich müsse mit diesem Mann näher bekannt werden. Und jetzt ist alles wieder zerstört. Man muss sich bald Gedanken darüber machen, alt zu werden, wenn man sieht, wie die Besten u. Treusten früh dahingerafft werden. Ja, es ist etwas daran: Nicht sich ausleben ist der wahre Lebenszweck, sondern sich aufopfern in einem nach Massgabe der Kräfte bestimmten Ziel! Ich schrieb an seine Frau, u. an Rümelin, der mir wohl bald näheres mitteilen wird. Es muss ihm u. seiner Frau der Verlust sehr nahe gehen, oder ich täusche mich am Gemüt meiner Freunde.

Ich denke nun daran, der Anna Röthlisberger ein Sparheft mit 500 Fr. zu senden. Das wäre zugleich eine kleine Entschädigung für die Enttäuschung, die sie durch mich erfahren hat. Ich ging heute Abend zu Rossel, um ihn über eine Bank zu fragen, in Tavannes. Aber er war nicht orientiert. Bei dem Anlass machte es mir den Eindruck, er warte noch einmal bei uns eingeladen zu sein. Soll ich es tun? Ich weiss es nicht, u. kann Dich nicht beraten. Würdest Du wohl dazu stimmen? Ich habe noch Zeit mich zu besinnen.

Heute habe ich lange am Kaminfeuer gesessen. Den Vormittag erledigte ich Pendenzen, las eine schöne Biographie Dahns von Herbert Meyer. Am Nachmittag schrieb ich den lange verschobenen Brief an Watherill in Philadelphia über die englische Übersetzung des ZGB.

Sonst fühlte ich mich ruhiger. Es beginnt sich im Gemüt abzuklären. Ich sehe nun deutlicher, weshalb ich so gerne mit dem Kaiser ins Gespräch gekommen wäre, dass ich schon im Frühjahr Hoffmann über die Möglichkeit anfragte: Ich dachte mir, darin läge eine Anerkennung des Gesetzbuches in seiner Bedeutung auch für Deutschland. Ich würde so gerne eine Bedeutung für einen weiteren Kreis postuliert haben, um damit der Schweiz auch etwas mehr Perspektive zu geben. In dem gleichen Sinn dachte ich vor zwei Jahren an die Berufung nach Leipzig u. entschloss mich vor drei Jahren zur Zusage betr. die Haager Konferenzen. Allein dies alles ist mir vereitelt worden. Und zwar von einem Geist, der eben in dem Kleinleben befangen für diesen weitem Ausblick kein Verständnis hatte. Brenner sagte es mir ja einmal geradezu, ich soll doch zufrieden sein, ein geachteter Professor in Bern zu sein. Und Forrer hat natürlich den gleichen Gedanken gehabt in noch engerem Rahmen. Wie wenn es sich da überhaupt um ein Persönliches gehandelt hätte. Das ist die reinste, unmittelbarste Segnung des kleinstaatlichen Lebens. Andere haben das vor mir erfahren. Ich denke nur an Numa Droz. Aber ich bin, sobald ich das erkenne, persönlich darüber hinaus. Nur wird das immer noch mitklingen, dass dieser Geist der Umgebung mich verhindert hat, dem Lande Dienste zu leisten, die ich gekonnt hätte, u. die andere nicht können. Und damit soll die Sache abgetan sein. Kommt auch vielleicht weiteres dazu, so muss ich es nach demselben Massstab messen.

Und nun schliesse ich wieder einen Sonntag ab. Gute, gute Nacht. Jeder Sonntag Abend zeigt mir das Bild Deines letzten Besuches. Ach Gott, Du versprachest, bald wieder zu kommen u. dann für länger. Geschieht es nun wirklich bald? Ich harre Deiner, mein Lieb, als Dein allzeit treuer

Eugen

[1]

B. d. 23. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Endlich ist mein «Dissertationentisch» leer (bis auf einige der bekannten Examensarbeiten). Hugo Meyer hat seine Diss. heute abgeholt, nachdem ich seine Verbesserungen u. Ergänzungen so weit nötig controliert hatte. Ich bin darüber sehr froh, indem ich jetzt früher an die Durchsicht der Rechtsgeschichte gehen kann, als ich befürchtet hatte. Freilich ist es ja sehr wahrscheinlich, dass gleich wieder eine neue Dissertation eingebracht werden wird. Damit muss ich mich dann wieder abfinden.

Ich war heute Vormittag noch aus einem andern Grund froh gestimmt, indem ich in der Nacht den Einfall gehabt hatte, meiner Bibliotheksraumnot durch Aufstellung eines grossen Regals, senkrecht zum Seitenfenster, abzuhelfen. Leider kam ich dann aber, als ich am Vormittag den Gedanken mit dem Ellstecken controlierte, in Conflict mit Teppich u. Möbeln, sodass ich der Ausführungsmöglichkeit nicht sicher bin. Aber etwas muss geschehen, u. helfen im Überlegen tut mir jetzt halt niemand. Anna kanns nicht, u. Marieli denkt an anderes.

Es war heute kalt, fast auf Null, u. wir können nicht heizen, weil Sophie noch ein paar Tage abwesend ist u. Ruedemann schickt, trotz Telephon. Der Gasofen hilft noch, aber beim Stillsitzen ist es eben doch an Füssen u. Knien kalt. Nun ja, es geht ja rasch vorüber. Mit Marieli wollte ich heute über das kommende Semester sprechen, auf seinen Wunsch. Aber es kam dann

[2]

dann [sic!] nicht wie verabredet, zu mir hinauf, wohl weil es seine eigenen Gedanken hat u. die sprach es gestern Abend direkt aus, indem es sagte, das Kollegheören sei ihm mit jedem Semester mehr zuwider. Es möge nicht daran denken. Dafür spielte es auf die Klavierstunden an. Aber ich wies es darauf hin, dass ja auch in dieser Beziehung eine Fortsetzung u. energische Förderung nicht möglich sein werde, wegen der Schmerzen in der Achsel. Morgen hätte es eigentlich wieder die schon einmal verschobenen Stunden bei Reding aufnehmen sollen. Auf den morgigen Tag hat es nichts geübt. Ich sagte ihm auch, dass es ganz u. gar nicht mehr correct spiele, dass es früher doch einige Stücke beherrscht habe, jetzt aber kein einziges mehr. Es hörte das nicht gern, allein es ist so, u. ich habe ganz den Eindruck, dass darin das Fehlen einer wirklichen musicalischen Anlage deutlich zum Ausdruck komme. Es ist mir dann auch gar nicht mehr daran gelegen, dass Marieli die Stunden weiter nimmt, es kommt, wie sich nun deutlich heraus zu stellen scheint, gar nichts heraus, weder Kunst noch etwas für den Hausbedarf. Ich könnte auch nicht sagen, dass mir das eine schmerzliche Erfahrung sei. Am Ende ist es ja ganz gut, wenn Marieli sich mehr u. mehr dem Haus zu widmen beginnt. Solang ich lebe, hat sie dabei das Auskommen. Und wenn sie in der Sorge für eine andere Zukunft gar keine Neigung u. keinen Eifer bezeigt, so mag sie das schliesslich mit sich selbst ausmachen. Ich vermag da, bei ihrem selbständigen, unzugänglichen Wesen, nichts zu machen, als sie vor ökonomischen Folgen schlimmer Art zu schützen, u. das habe ich getan.

[3]

Ich hatte gestern Guhl erwartet, der heute in die Ferien zu reisen erklärt hatte. Da er nicht kam, hiess ich Marieli telephonisch Frau Guhl anfragen, ob sie wirklich heute verreisen. Da Guhl selbst ans Telephon kam, besorgte Marieli die Sache sehr tappig, u. Folge davon war, dass Guhl heute vor Tisch noch sich zu verabschieden versprach. Nun wollte es der Zufall, dass etwas vor Guhl Frau Oberst Hebbel ankam, u. mit mir über ihre Steuergeschichten

u. den Conflict mit ihrer Schwägerin sprechen wollte. Ich musste Guhl warten lassen, als er kam, was er sehr unfreundlich aufnahm, u. musste von Frau Hebbel mich früher, als unser Gespräch es verlangt hätte, verabschieden, was ihr sehr missfiel. So ist die Sache nach beiden Richtungen ungeschickt ausgefallen, freilich für den Charakter des einen u. der andern ganz typisch. Frau Oberst hat wieder grässlich geschimpft, es tut einem weh, einen solchen Mangel an Ausgleichung u. Überlegung bei einer Frau ihrer Bildung u. Lebenserfahrung wahrzunehmen.

Von Rümelin erhielt ich einen Brief mit näheren Nachrichten über Rietschels Tod. Er starb an derselben Krankheit wie Barth. Es scheint R. sehr nahe zu gehen, seine Frau hat ihren Aufenthalt in Freudenstadt abgebrochen u. ist nach Hause geeilt, wo jetzt auch Busch scheint es als erkrankt zu Gaste weit. So kommt die gute Frau Rümelin zu keiner rechten Erholung, nicht ohne seine Schuld.

Ich habe heute Nachmittag mit der Durchsicht der Rechtsgeschichte beginnen können. Vielleicht gelingt es mir, das Ganze so durchzusehen nach Roberts Stenogramm, dass eine Vorarbeit für späteren Druck vorliegt. Wir wollen sehen.

Gestern Abend schickte ich noch Marieli zu Rossels, zu fragen, ob sie Ende der Woche noch einmal bei uns essen wollten. Sie

[4]

waren aus. Susanne aber versprach, bei ihrer Rückkehr zu fragen u. heute zu berichten. Es ist aber kein Bericht gekommen.

Das sind nun wieder die Erlebnisse eines Tages. Will sehen, wie die Woche weiter geht.

Meine liebe, gute Seele – ich wollte so gerne, es würde mir leichter im Gemüt, ohne dass ich weniger eng mit Dir verbunden wäre. Das wird schon kommen. Es bedarf eben viel Zeit u. glückliche Umstände. Wird das eintreffen?

Gute, gute Nacht, von Deinem
immerdar treuen
Eugen

[1]

B. d. 24. Sept. 1912.

Meine einzige Liebe!

Heute habe ich eine weitere Papierbeige, die wochenlang auf meinem Schreibtisch gelegen, entfernen können: Die letzten Korrekturen der «sozialen Gesinnung» sind erledigt. Es ist merkwürdig, wie der blosser Anblick solcher Bündel bedrücken kann, es war mir in letzter Zeit manchmal, ich werde zugedeckt von all den Sachen bis an den Hals hinauf, u. dann wusste ich fast nicht, wo anfangen, um damit fertig zu werden. Aber jetzt konnte ich schon freier atmen. Ausser ein paar nicht schwierige Gutachten ist jetzt nichts mehr pendent, als die Kollegarbeit u. das Obligationenrecht.

Die erstere begann ich gestern mit der Durchsicht der Stenogramme Roberts, über die Vorlesungen d. Rechtsgeschichte vom Sommer 1911. Und da erlebe ich nun freilich eine Enttäuschung. Das gibt viel mehr Arbeit, als ich gerechnet, ich müsste, um damit vor dem Kollegienbeginn fertig zu werden, die ganze noch übrige Ferienzeit darauf verwenden, u. da ist es mir doch fraglich, ob das angezeigt wäre. Ich komme also vielleicht dazu, jetzt nur davon zu erledigen, was ohne Mühe nebenbei gemacht werden kann, u. der grössere Teil der Durchsicht während des Semesters selbst zu besorgen. Das wollen wir uns ruhig überlegen. Ob ich dann auch noch mit dem Privatrecht mich abgeben kann, bleibt abzuwarten. Jedenfalls muss ich noch Praktikumsfälle vorbereiten, u. dies führt vielleicht zu weiterem.

[2]

Ich habe den Tag über nichts anderes gearbeitet, als die Stenogramme gelesen. Aber freilich kam dabei nicht viel heraus. Um zwei Uhr kam Staatsanwalt Raaflaub zu mir u. blieb bis halb fünf. Ich habe den jungen Mann sehr gern. Ich ehre in ihm den trefflichen Charakter, den bescheidenen Sinn u. das hohe Billigkeitsgefühl. Das letztere hat er in seinem frei sprechenden Urteil über den Gesundheitsbeter Rüetschi bekundet, ein Urteil, das dann von der Polizeikammer des Obergerichts umgestürzt worden ist. Aber das Bundesgericht hat seinerseits das Urteil der letztern aufgehoben u. so ist Raaflaub prächtig gerechtfertigt. Das war auch der Anlass, dass ich ihm geschrieben, worauf er nun mich besucht hat. Seine Gegner, namentlich der Mediziner Grandjean, der in Interlaken eine Nervenheilanstalt leitet, übrigens auch ein Alt Helveter, werden nun wohl ihre Polemik im «Bund» nicht mehr aufnehmen. Wir sprachen über allerlei, namentlich auch militärisches. Er denkt auch daran, noch eine Dissertation zu schreiben.

Wir litten heute wie gestern unter der Kälte, hätten gerne die Centralheizung angefeuert u. erhielten von Ruef trotz alles Telephonierens keinen Mann. Jetzt soll Sophie um halb neun zurückkehren. Wird sie kommen? Ich hoffe es, ich bin schon darüber nicht zufrieden, dass sie sich nicht von selbst gemeldet, wie es kalt wurde. Aber sie hat nicht dieselbe Sorgsamkeit u. nicht den gleichen Pflichteifer, wie Kathri, die s. Z. so pünktlich auf die Stunde aus den Ferien zurückkehrte, obgleich sie die drei Wochen kein Wort von sich hatte verlauten lassen. Wird

[3]

Sophie jetzt dann zur rechten Zeit kommen, so werde ich ihr das anrechnen u. mein Vertrauen in sie wird steigen. Kommt sie dagegen nicht, so bedeutet das in meinem Urteil über sie eine bedeutende Einbusse. Möge meine Befürchtung, dass das letztere wahrscheinlicher sei, sich nicht erwahren.

Gestern Abend, ich hatte kaum meine Unterschrift unter den Brief an Dich gesetzt, kam noch der Sohn Teichmann ein Stündchen zu mir. Er brachte mir Grüsse seines Vaters u. Nachricht von dessen Befinden. Es scheint sich bei ihm um eine Blutvergiftung zu handeln, bei der seine Extremitäten anschwellen u. die Drüsen eitern, unter heftigen Schmerzen. Ein wahrer Hieb, es ist schwer zu sagen, was der Mann zu leiden hat. Der Junge ist ein gutes Kind, aber noch sehr unerfahren bei aller Gewandtheit im Sprechen. Er will nun doch bei Henn ein Jahr wenigstens aushalten. Wie er sich zu seiner Schwester stellt, ist mir nicht klar.

Heute habe ich nun doch Schreiner Rieser kommen lassen u. ihm den Plan eines neuen Büchergestells, das im Schlafzimmer aufgestellt werden soll, vorgelegt. Natürlich hat er zugestimmt, u. darauf hin habe ich die Sache bestellt. Ich erhalte damit so viel Platz, dass dies mich nun für die Zeit, da ich noch Bücher anschaffe, aushalten sollte. Es beschlich mich ein merkwürdiges Gefühl, als ich diese Erweiterung der Bibliothek anordnete. Vor zwölf Jahren zog ich in das neue Studierzimmer ein, mit dem Gedanken, dass nun Platz für alle Zeiten geschaffen sei. Dann füllten sich rasch die Regale, u. nach einigen unbedeutenderen Erweiterungen muss ich jetzt wieder einen Hauptschnitt tun. Und niemand konnte mich dabei beraten. Ich fragte wohl Marieli, was es dazu meine, aber es bejahte schlechtweg den Plan, ohne nur die Bedenken zu bemerken, die dagegen sprachen. Du hättest mir wohl u. gut geraten. Aber wenn

[4]

Du noch bei mir wärst, würde überhaupt die Frage anders zu stellen gewesen sein.

Marieli erhielt eine Aufforderung durch Thilda, Ida zu besuchen, wenn Ida zur Empfangung von Gästen wohl genug sei. Es hätte gestern antworten sollen. Ich schrieb in der Nacht während einer wachen Stunde die Antwort in ablehnendem Sinn, u. Marieli konnte dann heute den Brief abschreiben u. abschicken. Bei Marieli waren heute zum Thee Gertrud, Susanne u. Helena Rossel. Am Samstag werden die Eltern bei uns zu Mittag essen. Heute sah ich auch Frau Mutzner wieder einmal mit der kleinen Lolette, einem prächtigen vierjährigen Mädchen.

Sophie ist zur rechten Zeit angekommen, schlicht u. recht,
u. ihr Karle war recht lieb! Wie bin ich froh darüber!
Gute Nacht, meine liebe teure Seele! Bleibe
bei mir wie ich verbleibe
Dein getreuer
Eugen

1912: September Nr. 199

[1]

B. d. 25. / 6. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Also Sophie ist gestern Abend mit Karle zur verabredeten Zeit ganz recht wieder heimgekommen. Ich bin darüber froh, es wäre peinlich gewesen, wenn sie nicht Wort gehalten. Sie hat auch heute die Arbeit willig wieder aufgenommen u. als ich ihr den Monatslohn (etwas früh) bezahlte, da ich eben am abrechnen war, bemerkte sie sogar dankend, aber das sei ja zu viel. Sie hat ja allen Anlass mit der Stellung bei uns zufrieden zu sein, aber nach ihrem früheren Wesen wäre ja ein anderes Benehmen nicht ausgeschlossen gewesen. Ihre «Ferien» verliefen übrigens günstig. Sie traf in Adlensried, ihre in Berlin verheiratete Schwester, Frau Moser, auf die sie einen so heftigen Hass geworfen hatte. Da scheint nun eine Art Annäherung oder Verzeihung stattgefunden zu haben. Frau Moser sei herzkrank u. bleibe den ganzen Winter oben.

Heute habe ich mich hinter das Gutachten für Schöpfer gemacht u. war Abends acht fertig. Zu etwas anderem kam ich nicht. Dann am Vormittag ging ich auf die Bank, wobei ich also für Anneli ein Sparheft [?], auf Tramelan, mit Einlage von 500 Fr. Will sehen, wie das aufgefasst wird. Marieli habe ich nichts gesagt. Auf der Bank traf ich Graf, u. beim Fortgehen hätte ich fast die 3000 erhobenen Franken liegen lassen, was mich vor dem Angestellten genierte. Am

[2]

Nachmittag, wie ich eben wieder an die Arbeit wollte, kam Siegwart u. blieb bis vier Uhr. Er war sehr nett u. brachte allerseits Grüsse. Der Militärdienst hat ihm wieder nicht gefallen. Er war zu streng, für ihn noch besonders, weil er im Bureau arbeitete bis zum Ausmarsch, wo die fünf Kompanien von halb drei aus Andermatt mit Gewehr u. Tornister ohne längere Pause bis auf den Sustenpass marschieren mussten. Um 12 Uhr waren sie oben, richteten sich dann noch zur Verteidigung ein, der Feind kam erst am folgenden Morgen, allerdings noch in dunkler Nacht. Es sei oben bitter kalt gewesen. Siegwart ist von daher auch noch ziemlich verschnupft, aber sonst wohl an Leib u. Seele. Frau Dr. Jauch kommt morgen, sodass es sich also gut einrichtet, wenn er nicht bei uns schläft u. isst. Die Übersiedelung nach Freiburg soll in zwei Wochen stattfinden. Was Marieli noch mit ihm verhandelte, als es ihm das Velo zeigte (das ich noch nie gesehen), weiss ich nicht.

Marieli hat immer von «Aida» zu sprechen begonnen, sodass ich ihm heute die Erlaubnis gab, die Aufführung im Theater zu besuchen. Ich selber kann mich zum Theaterbesuch nicht entschliessen. Vielleicht leichter wäre es mir allein, als mit Marie. Es wird aber in allen Beziehungen besser sein, wenn ich die Lebensweise der letzten beiden Winter auch dieses Jahr beibehalte. Ich habe gar keinen Zug dazu, u. möchte das Stündchen abends mit Dir, wo ich so ganz ohne Überlegung schreibe, wie es mir gerade ist, um Deine Worte innerlich

[3]

zu vernehmen, niemals vermessen. Dagegen mag es ganz gut sein, wenn Marieli sich etwas enger an die Welt anschliesst.

Den 26. Sept.

Heute nach dem Mittagessen hat mich Marieli mit der Nachricht überrascht, dass um halb zwei Siegwart kommen werde u. dass sie dann bis drei zusammen eine Velofahrt machen werden gegen Zollikofen. Siegwart miete ein Velo. Ich erschrak sehr, u. stellte Marieli dann vor, welches Risiko es laufe, im Gerede der Leute. Siegwart sei doch kein Student mehr, dass er derart sich mit Marieli öffentlich zeigen dürfe, u. vollends mit dem Velo, auf dem vornehmere Damen in der Stadt gar nicht mehr herumfahren. Ein Wort gab das andere und ich wurde warm. Denn schliesslich habe ich doch ein wenig Verantwortung. Siegwart scheint ganz u. gar nicht ernste Absichten zu haben. Sein Benehmen sprach weder gestern noch heute in diesem Sinn u. die Briefe an Marieli auch nicht. Also wozu sich dann blossstellen? In der Leute Mäuler kommen? Für nichts u. wieder nichts? Glücklicherweise kam dann Siegwart gegen zwei Uhr mit dem Bericht, dass er kein Velo habe mieten können. Zwar sprach er dann davon, dass sie morgen die Fahrt machen wollten, aber darauf gab ich keine Antwort u. Marieli wartete u. wagte es auch nicht. Ich glaube, die Sache hat doch die gute Wirkung, dass Siegwart sich jetzt, wenn er wirklich nicht ernsthafte Absichten hat, zurückziehen wird. Das wäre mir auch recht. Ich weiss dann, woran ich bin. Dieses leidenschaftliche Berechnen u. Schwanken ist mir zuwider. Also!

[4]

Heute entdeckte Sophie einen grossen Vogel auf dem Tisch vor dem Esszimmerfenster. Sie rief Marieli u. dieses mich. Sie meinte, es sei eine Eule. Aber wie ich kam, erkannte ich darin einen Falk. Er flog dann auch, sobald ich im Garten um die Hausecke kam, Aren wärts davon. Man könnte in Aberglauben sich da etwas ausmalen.

Letzte Nacht sass ich im Traum in einer grossen Kapelle u. der Kaiser war unwirsch auf einer Estrade u. stellte den lauten Perpendikel einer Uhr. Dann trat plötzlich ein grosser, braun gekleideter Mann herein u. stürzte sich auf einen eleganten Uniformierten, der unter mir sass, warf ihn auf den Bauch

u. prügelte ihn durch, dass es klatschte. Auch da könnte man sich etwas ausmalen in Traumdeutung.

Den ganzen Tag, ausser den Besuch Siegwarts u. einen halbstündigen Gang durch die Stadt, arbeitete ich an der Rechtsgeschichte, und bin noch nicht weit.

Heute konnte ich auch das Sparheft für Anna Röthlisberger aufgeben. Will sehen, was sie antwortet.

Ich bin nicht bei guter Stimmung, insofern als mich Marie wieder geängstigt hat. Hoffentlich, hoffentlich gibt's nicht noch ein Unglück!

Gute, gute Nacht – ich bin im Geist bei Dir auf Tod u. Leben!

Dein getreuer

Eugen

1912: September Nr. 200

[1]

B. d. 27. / 8. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich wieder den ganzen Tag an der Rechtsgeschichte gearbeitet, nachdem ich noch die Correcturen für das Rechtswörterbuch (Quellenverzeichnis) in den eingelaufenen Bogen durchgesehen. Die Beschäftigung interessiert mich sehr u. ich habe mir wieder u. wieder überlegt, ob ich nicht doch den Schritt wagen u. die Geschichte über den Winter druckfertig machen soll. Wenn ich nur jemand hätte, der mir die Materialien aus Quellen u. Litteratur zu controlieren helfen würde! Aber so allein wäre es für mich eine heillose Arbeit, diese Drucklegung neben allem andern vorzubereiten.

Ich war sodann zweimal geschwind in der Stadt. Ich schrieb ferner an Rümelin eine Antwort auf die gestern von ihm aufgeworfene Kandidatenfrage, u. dabei entschloss ich mich, ihm Mutzner sehr, ja dringend zu empfehlen, wenn sie es mit einem Extraordinarius wagen wollten.

Während ich diese Zeilen abschloss, kam ein neuer Brief Rümelins, worin er direkt fragt, ob ich nicht für Rechtsgeschichte, Deutsches Privatrecht u. Rechtsphilosophie nach Tübingen kommen würde. Die Anregung sei von Heck ausgegangen u. wurde von Rümelin nett u. bescheiden weiter geleitet. Ich fügte daraufhin meinen Zeilen bei, dass ich herzlichst dankbar sei, aber dass ich nicht weg könne. Für mich gebe

[2]

es bei meinem Alter nur noch zwei Möglichkeiten, entweder auszuharren u. bis ans Ende in den Sighlen zu bleiben, oder mich ganz u. gar von jeder Amtspflicht zurückzuziehen. Was mir beschieden sei, hange von persönlichen Verhältnissen ab, über die ich nicht zu verfügen vermöge. Vielleicht gelangen sie nun auch an Egger. Und sollte dieser wider mein Erwarten gehen, so wäre dann eine Beförderung Guhls nach Zürich ziemlich sicher. Also kann man noch Überraschungen erleben.

Siegwart kam heute nach dem Nachtessen noch ein Stündchen zu mir, nachdem Frau Dr. Jauch schon am Nachmittag mit einem Neffen Amstad, der in Freiburg bei ihr wohnen u. das Gymnasium besuchen soll, fast zwei Stunden bei Marie u. Anna gewesen. Es war nun verabredet, dass Marie mit ihm zur Nachtzeit Velo fahren soll, heute nach sieben. Er kam aber, wie gestern, ohne Velo, indem er keines habe mieten können. Ich habe ihn im Verdacht, dass er gemerkt, wie wenig mir diese Velopläne gefallen u. dass er deshalb absichtlich ohne Velo gekommen. Ist mir auch recht. Aber Marieli ist schwer gekränkt darob, namentlich weil ich von seinem «Velo fieber» gesprochen. Der Tadel, den es für seine Gelüster erfahren, wird ihm nur gut tun.

Heute traf ich Ernst Brenner in der Stadt, er kommt nächste Woche ins Examen. Ich fragte ihn nach Paul u. er erzählte mir, Paul sei diesen Sommer einmal in Bern u. ein Stündchen bei ihm gewesen, auf der Durchfahrt nach [?]. Mit der Verlobung schein es ihm nicht mehr zu gefallen. Die

[3]

Frl. Lehna Graf sei nicht so tief, wie er gemeint. Kurz, Ernst meinte, die Verlobung werde wieder ausgehen. Er liess dabei durchblicken, dass die Eltern das gerne sehen würden, aus ökonomischen Gründen. Auch sagte er, Paul beabsichtige seine Stellung in St. Gallen aufzugeben. Da haben wir ja die ganze Misere, wie ich sie für Marieli befürchtet hatte! Um so besser, dass es gegangen, wie es gegangen!

Den 28. Sept.

Mit der Durchsicht der Rechtsgeschichte habe ich heute wacker fortgefahren. Nach zehn kam Hugo Peter (Aarberg) wegen s. Dissertation zu mir u. blieb ein Stündchen. Zum Essen hatten wir Rossel u. Frau, ein Abschiedsdiner in kleiner Gestalt. Aber es ging alles recht, um drei gingen sie weg. Ich glaube nun doch richtiger gehandelt zu haben, dass ich sie noch einmal bei mir hatte.

Marieli hat letzte Nacht schlecht geschlafen. Die Sache mit dem Velo u. Siegwart hat es aufgeregt. Heute war es von Kopfweh geplagt u. wusste nicht recht, was anfangen vor innerem Groll. Wie ich Abends mit ihm gleichen Wegs zur Stadt ging, meinte es, am Ende könnte es den Winter über nach Jena, ich habe ja einmal davon gesprochen. Dann aber sah es doch selbst ein, dass dieser Plan nichts sei. Dazu kam, dass ein recht netter Brief von Ida eintraf, worin sie M. dringend ersucht, doch diesen Herbst noch für acht Tage zu ihr zu kommen. Auch das bewegte Marieli innerlich. Endlich trafen wir noch Abbühl, der uns nachlief, in Uniform, u. sehr zutraulich war. Ich glaube, Siegwart hat in Mariels Augen sehr verloren. Es war eben doch so, dass er sich jetzt hätte entscheiden sollen, und dass er das nicht getan hat, das zeigt eben den Mangel, den

[4]

ich immer an ihm empfunden. Man weiss nicht woran man mit ihm mit dem Herzen ist. Doch ich will nichts sagen, die Dinge können sich so merkwürdig verschränken. Jedenfalls aber, das glaube ich sicher zu sehen, ist bei Marieli eine Umkehr eingetreten. Es war auch viel zu emsig dahinter her gewesen. Ich habe Dir ja das eine u. das andre darüber berichtet.

Mit dem Klavier will es nun auch emsiger sein. Heut nach dem Nachtessen wollte es spielen u. ich sagte zum ersten mal zu ihm, es soll warten, bis ich die Zeitung gelesen u. hinauf gegangen sei. So wird man unter unsympathischen Dingen mit jedem Erlebnis liebloser.

Es ist mir manchmal, ich müsse noch eine recht schwere Zeit derart durchmachen. Hätte ich nicht besser getan, den Anruf aus Tübingen bejahend zu beantworten? Ich weiss es nicht, ich bin nicht mehr willenskräftig genug, um einfach eine Entscheidung für die richtige zu nehmen. Ich wäge ab, u. bleibe bei dem was ich habe.

So schliesse ich diese Woche! Noch drei u. die Ferien sind zu Ende. Gute, gute Nacht!

Innigst Dein allzeit treuer

Eugen

1912: September Nr. 201

[1]

B. d. 29. Sept. 1912.

Mein einzig geliebtes Herz!

Es war heute ein stiller Sonntag, warm, föhnig. Ich schrieb einige Briefe, einen längern an Ida, da ich auf einen gestern eingelaufenen Brief zu antworten hatte. Erstlich betr. Kants Pflichtbegriff, in dem sie ähnliche Bedenken erhoben, wie sie Schiller in seinem Distichon «Gewissenscrupel» geschildert hat. Und sodann in Betreff den Besuch Marielis bei ihr, wobei ich ihr andeutete, dass es nach dem 15. noch für 8 Tage frei wäre. Sie mag nun machen was sie für gut findet.

Dann war Willy v. Wyss am Nachmittag hier, ein Freundschaftsbesuch, den er bis nach fünf Uhr ausdehnte. Er ist natürlicher geworden u. versieht seinen Posten mit Freude. Ich begleitete ihn zum Bahnhof u. da leitete er plötzlich das Gespräch auf Marieli, fragte, ob es jetzt den Haushalt besorge u. s. w. So habe ich den Ge-

danken, der Besuch habe ihm gegolten. Das wird sich zeigen. Ein merkwürdiges Zusammentreffen wäre es, denn heute nach dem Essen kam ich mit Marieli auf Siegwart zu sprechen, u. es meinte, der werde nun die Annäherung bleiben lassen. Die Velo-Geschichte habe ihn abgeschreckt, er sei so empfindsam. Kann sein. Jedenfalls trifft mich aber an dem Scheitern dieser Pläne keine Schuld. Es gewinnt dann eher den Anschein, als habe er einen Anlass benutzt, um den Kopf aus einer Schlinge zu ziehen, die von der Freundlichkeit seiner

[2]

Schwestern ihm um den Hals gelegt ward. Nun, wenn ich vergleiche, was soll ich sagen! Bei Siegwart das Hemmnis mit dem Ultramontanismus u. der Abstammung von Siegwart-Müller. Ich musste voraus sehen, dass die Verbindung in dieser Richtung ganz allgemein von meinen Freunden u. Bekannten böse beurteilt worden wäre. Aber daneben ist Siegwart recht, wenn ihn die Jesuitenschule nicht verdorben hat, was ich nicht empfunden hätte. Arbeiten kann er, ist auch gleichmütig u. brav, aber ohne Enthusiasmus. Die Familie ist recht, aber in einer Leichtlebigkeit befangen, die man ja den Katholiken nachsagt – eine Folge der Ohrenbeichte – u. wie ich sie bis jetzt nicht kennen gelernt hatte. Bei Willy v. Wyss aber ein etwas sonderbarer Mensch, der sich Mühe gibt etwas rechtes zu werden. Sein Kampf um das Offiziersbrevet steht mir noch in Erinnerung. Wie anders dieser Geist, im Vergleich zu der Art wie Siegwart über seinen letzten Militärdienst gesprochen hat. Und dazu eine Verwandtschaft, die mir wohl täte in allen Beziehungen! Ich würde wohl nicht schwanken dem Willy vor dem Alfred den Vorzug zu geben. Wie Marie denkt, weiss ich nicht, aber wahrscheinlich ebenso.

So muss ich diese Dinge erleben, während eigentlich die Mutter hier dirigieren sollte, u. Marieli entbehrt ihrer. Es tut mir leid, unaussprechlich leid, denn ich kann die Lücke unmöglich ausfüllen u. Marieli hat darunter zu leiden. Andererseits darf es aber auch nicht kommen u. sagen, ich sei schuld, wenn Siegwart sich zurückziehe. Er hätte lange genug sich erklären können, wenn er gewollt. Das eben werfe ich

[3]

ihm vor. Vielleicht war es ein Misstrauen gegen mich, oder den Protestanten in mir, vielleicht erwartete er, dass Marieli sich zum Katholizismus convertieren liesse. Kurz er war ein Rätsel u. wird nun auch eines bleiben. Wenn nur nichts Schlimmeres!

Ich habe heute darüber nachdenken müssen, wie schön es doch für mir wäre, Professor für Rechtsgeschichte u. Rechtsphilosophie zu sein. Wie würde mir die Stelle in Tübingen gepasst haben! Aber ich komme damit nicht auf gegenüber der Pflicht zu meinem Land. Eine Entrüstung würde mich verfolgen, die ich nicht auf mich laden darf. So werde ich hier festgehalten. Die kurze Spanne Zeit, die mir noch zum Arbeiten gegeben ist, muss ich hier aushalten. In einer Umgebung von Personen, von denen auch nicht eine mir wohl will. Die ganze Kleinlichkeit der Verhältnisse verbittert mir einen Erfolg, den ich sonst so frei geniessen könnte, wie ich ihn geschaffen. Das alte Bild «Hannibal» steht wieder vor meinen Augen. Ich werde daran mich aufzehren u. dann vielleicht als Beispiel der Treue gelten, wenn es wahr ist, dass die Treue die Krone des Lebens ist.

Wäre ich nicht in diesen beängstigenden Verhältnissen, ich würde ja keinen Augenblick auch nur im geringsten daran denken, meinen Platz zu verlassen. Aber es ist so schwer, den Enthusiasmus unter Verhältnissen festzuhalten, wo alles diese Stimmung ablehnt u. belächelt. Und doch, ist es je einem von dieser Stimmung anders ergangen? Keinem, auch nicht einem. Also Geduld u. Aus-harren, das ist eben doch immer wieder das Einzige, auf das ich zurückkomme. Vorwärts also, solange es gehen mag!

Nun sind es 130 Wochen seit jenem letzten Abend, den wir zusammen erlebt. Und ich vermisse Dich mehr u.

[4]

tiefer denn je. Das bleibt nun mein Schicksal. Und ist es nicht dennoch schöner, als das der Vielen, die niemals solches Glück verloren haben?

Ich bin bei Dir, mein Lieb, u. will in deinem Geiste bleiben, dass wir zusammen halten! Dein ewig treuer

Eugen

[1]

B. d. 30. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute ist Rossel definitiv verreist. Es ging mir doch nahe, ihn, mit dem ich so viel zusammen gearbeitet, nun als Nachbar zu verlieren. Ich stellte mir auch vor, dass seine Freunde ihm das Geleite geben werden, u. so verfügte ich mich zur rechten Zeit auf den Bahnsteig. Er kam mit Georges, der mit ihm verreiste, begleitet von André, sonst war niemand da. Wenn er auch erstaunt war über meine Anwesenheit, so hat sie ihn doch gefreut, u. wir scheiden als Freunde. Er wäre ja auch mein Freund, wenn er nicht so oft den Deutschenhass hervorgekehrt u. seine welsche Oberflächlichkeit promeniert hätte. Nun ja, das tritt jetzt in den Hintergrund. Es ist jetzt vorüber u. manche gute Stunde lebt nur noch in der Erinnerung in jenem Hause auf. Ich habe es nicht gern, dass es von Unbekannten bewohnt sein wird.

Um 5 ½ Uhr kam Siegwart u. brachte Manuskripte zurück, die er abgeschrieben. Ich plauderte mit ihm, ohne dass etwas ernstes hervorgetreten wäre. Wir machten noch einen Spaziergang u. ich nahm ihn zum Nachtessen nach Hause, da seine Tante heute in Freiburg ist. Ich dachte nicht daran, dass Susanne auch hier ass. Es war dann aber ganz nett. Wir plauderten gemütlich, bis Siegwart auf die Rückkunft seiner Tante zurück musste. Ich habe an dem diesmaligen Besuch wieder gar keinen Eindruck gehabt, ist

[2]

Siegwart so oder anders gesinnt. Vielleicht konnte ihn Marieli besser beobachten. Aber vermutlich war es halt wieder die alte Geschichte: Verschlussen, unergründlich, wie immer.

Sonst habe ich den Tag über Rechtsgeschichte gelesen, nichts anderes, als die alten Stenogramme corrigiert u. ergänzt. Eine Arbeit, die ermüdet, namentlich wenn es dazu wieder so föhlig warm geworden, wie das heute der Fall war. Ich überlegte mir daneben doch noch einmal, ob ich nicht besser getan hätte, die Anfrage aus Tübingen anzunehmen. Allein das Ergebnis des Nachdenkens musste ja schliesslich sein, dass ein solcher Schritt für mich ohne Schädigung des Rufes in der Schweiz nicht möglich gewesen wäre. Ich hätte eine offenbare Pflichtverletzung begangen, u. wenn ich sie auch persönlich vor mir mit meinen Anlagen u. Neigungen hätte rechtfertigen können, so wäre dies vor der Welt bei meinem Alter schwerlich mehr möglich gewesen. Also muss ich mich dabei beruhigen, wenn es mir auch schwer wird, in dieser Einsamkeit weiter zu leben. Es ist jämmerlich, wie es mir geht. Und dass da Marieli mir immer mehr statt zum Trost zum Kummer wird, ist auch keine erquickende Erfahrung. Gott bessere es!

Heute erhielt ich von einer Zürcher Frau einen Brief um Hülfe. Aber sie sagt nicht, wofür. Sie wird an Verfolgungswahn leiden, aber ich kann ihr ja nicht helfen, weiss nicht was oder überhaupt ob ich ihr antworten soll. Ferner erhielt ich einen

[3]

in ganz gutem Mass gehaltenen Brief mit Dank von Anneli. Endlich bittet mich eine Karte Bühlmanns, ich soll ihm doch offen mein Urteil über sein Buch mitteilen. Der arme Mann macht also die Stimmungen des Autors durch, wie ein junger Schriftsteller. Jetzt werde ich ihm wohl ausführlicher darüber schreiben müssen.

Ich überlegte heute den Plan, nach Montreux-Sitten zu fahren u. Pauline in Monthey zu besuchen. Ich habe ihm für dieses Jahr den Besuch versprochen u. will Wort halten. Den Abend aber denke ich daran, die Fahrt doch eher zu verschieben, bis Guhl aus Clarens u. Walter B. aus Sitten zurück sind. Dann kann ich an einem Tag hin u. her zu Pauline, u. es ist auch

sonst vielleicht besser, wenn ich erst in den letzten Tagen der Ferien noch mir diese Pause gönne.

An den Juristentag in Solothurn werde ich wohl auch nicht gehen. Der heutige Tag hat mir wieder so deutlich gezeigt, wie sehr ich auf mich angewiesen bin. Würde ich in Solothurn Wieland, Häusler treffen, so hätte ich statt Erfrischung doch nur Kränkung zu gewärtigen, ohne Gewinn für irgend eine gute Sache. Ich bin nun einmal auf ein totes Geleise geführt worden. Die Umgebung drückt mich nieder, so schön sie an andern Orten war u. wieder hätte werden können. Ach, Du kennst ja diese Klage, wie fest Du darunter gelitten. Und doch war auch bei Dir schliesslich die Überzeugung vorhanden, es müsse das alles durch gekämpft werden, aus Pflicht. Es ist mir wieder so ganz im Gefühl, wie uns beiden so manchmal zusammen, als wohnen wir in fremder Welt unter Eingeborenen, mit einer wichtigen

[4]

Aufgabe, die erfüllt sein muss, ob man gerne dabei sei oder ungerne. Was Du ausgehalten hast, will ich auch aushalten. Also dulden wir alles weiter – arbeiten u. nicht verzweifeln.

Gute, gute Nacht, mein Lieb! Ach könnte ich Dir nur noch einmal zeigen, was Du mir bist, könnte ich nur in etwas das ausgleichen u. gut machen, was in früheren Zeiten von mir versäumt worden ist!

Dein allzeit getreuer

Eugen